

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Exped.-Konto Hannover Nr. 578 18
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Der Abonnementspreis beträgt durch Post bezogen monatlich 75 Goldpfennig
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Sp.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: W. Hansmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Riemelhäuser Straße 38 42

Telefon-Nr.: 4300, 4301, 4302
Telegraph: Arbeiterverband Bochum

Minister Stein vor dem Reichstag.

Eine Rede des Kameraden Busemann. - Das System am Pranger.

Am 19. Februar wurde im Reichstag die Grubenkatastrophe auf Minister Stein besprochen. Der Termin war u. U. zu früh, da noch kein Resultat der Untersuchungskommission vorlag. Die Debatte mußte sich deshalb auf mehr allgemeine Gesichtspunkte zur Unfallverhütung im Bergbau beschränken. Sie war trotzdem natürlich nicht vergeblich, besonders weil sie Zugeständnisse der Bergbehörde in bezug auf notwendige und mögliche Schutzmaßnahmen brachte, die bisher nicht gemacht wurden.

Der Debatte lagen große Anfragen des Zentrums und der Kommunisten zugrunde. Sie waren ergänzt durch einen Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, der praktische Folgen aus der Debatte haben wollte. Dieser Antrag lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:

- a) zur Unterstützung bestehender oder neu zu schaffender Einrichtungen zur Untersuchung und Verhütung der Unfallgefahren im Bergbau (Versuchsstrecken usw.) wird eine Million Mark bewilligt, die in den Haushaltsplan bei der Beratung einzustellen sind;
- b) die Reichsregierung zu ersuchen,
 1. die Mitwirkung der Betriebsräte im Bergbau bei der Unfallverhütung durch geeignete Mittel besser als bisher zu sichern,
 2. mit möglichster Beschleunigung dem Reichstag den Entwurf eines Reichsberggesetzes vorzulegen.

Die Begründung der kommunistischen Anfrage erfolgte durch Schwann, die des Zentrums durch Imbusch. Beide sagten viel Sachliches über die Lage der Bergarbeiter, die Unfallgefahren und die Möglichkeit ihrer Eindämmung. Leider wurde, wie gewöhnlich, die kommunistische Rede um einen Teil ihrer Wirkung gebracht durch die üblichen Uebertreibungen, durch die Angriffe auf die SPD., auf unseren Verband und seinen Vorstehenden.

Der Vertreter der Reichsregierung beschränkte sich auf allgemeine Beileidsbemerkungen und das Versprechen möglicher Hilfeleistung für die Hinterbliebenen. Gesetzgeberische Veränderungen hielt er nicht für nötig!

Der Vertreter des preussischen Handelsministeriums, Dr. Sahfeld, gab eine Uebersicht über die Katastrophe. Ein abschließendes Urteil über die Ursachen konnte er noch nicht abgeben, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen war. Die Weiterführung ist nach seiner Ansicht auf Minister Stein im ganzen gut. Ob sie völlig ausreichend gewesen sei, lasse sich erst entscheiden, wenn sie in dem vorliegenden Umfang wieder hergestellt sei.

Aufgabe unserer Kameraden auf Minister Stein wird es sein müssen, Acht zu geben, daß die Weiterführung genau so wieder hergestellt wird, wie sie vor dem Unglück war, nicht schlechter, aber auch nicht besser! Daß Kohlenstaub in beträchtlichem Umfang vorhanden war, bekräftigte auch Herr Sahfeld. Keiner Kohlenstaub war nach seiner Darstellung in so großem Maße vorhanden, daß er genügt, die Explosion weiterzuleiten. Sahfeld gab auch zu:

Wären die Gesteinstaubsperrern in dem Umfang durchgeführt worden, wie die Zechenverwaltung das beabsichtigte, so hätte das Unglück diesen Umfang nicht annehmen können!

(Die Zechenverwaltung entschuldigt den Umstand, daß erst 8 von 28 vorgesehenen Gesteinstaubsperrern eingebaut waren, damit, daß sie durch die Ruhrbesetzung gehindert worden sei, die Steinmahlmaschinen rechtzeitig hereinzubekommen usw. Eine Nachprüfung dieser Angaben scheint uns sehr notwendig, da die Grenze doch schon so lange frei ist, daß die Umlage u. U. hätte fertig sein können. Eine schuldhafte Verzögerung dieses Einbaues könnte aber nicht anders wie als fahrlässige Massenmord angesehen werden!)

Ueber geplante neue behördliche Schutzmaßnahmen konnte Herr Sahfeld noch nichts Bestimmtes sagen. Eins glaubte er aber für die allernächste Zeit versprechen zu können:

Eine Verordnung über die obligatorische Einführung des Gesteinstaubverfahrens.

Nach dem man auf Emischer Lippe und Hannibal die Abstopfung der Explosionsausbreitung durch die Gesteinstaubsperrern festgestellt habe, halte er die Zeit für die obligatorische Einführung für gekommen.

Weiter sei in Aussicht genommen die

Einschränkung der Schieferarbeit

wenigstens bei Arbeitspunkten mit schwieriger Bewetterung, sowie die Ersetzung von Schieferarbeitern durch Schiefermeister, soweit es sich nicht um abgelegene Arbeitspunkte oder dringende Arbeiten handle.

Der Vorschlag, Rettungskammern, luftdicht abgeschlossen, mit Sauerstoffbehältern versehen, einzurichten, werde geprüft werden. Vielleicht sende man auch eine Studienkommission nach Mährisch-Odrau, wo man besondere Flugttwege in den Gruben eingrichtet habe.

Aufmerksame Zuhörer fand dann die

Rede des Kameraden Busemann

aus der wir das Nachfolgende wiedergeben:

Meine Damen und Herren! Das schreckliche Grubenunglück auf Minister Stein hat das öffentliche Gewissen wachgerufen. Alle möglichen Kreise haben sich in den letzten Tagen für verpflichtet gehalten, den Angehörigen der Verunglückten und auch den Bergarbeitern, die ja alle stündlich von solchen Gefahren bedroht sind, das herzlichste Beileid und die herzlichste Sympathie auszusprechen. Ich habe schon bei meiner Rede gelegentlich über die Verhältnisse im Bergbau gesprochen, das man

nicht nur dem toten Bergmann Sympathie aussprechen und sein Mitgefühl bei solchen Unglücksfällen ausdrücken soll. Viel richtiger wäre es, dem lebenden Bergmann, der stündlich von ungeheuren Gefahren bedroht ist, mehr Entgegenkommen zu zeigen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete Imbusch hat schon darauf hingewiesen, daß die Zahl der durch Massenunglücke Getöteten gering ist gegenüber der Zahl von Bergleuten, die durch die täglich vorkommenden Einzelunfälle betroffen werden. Wenn solche Einzelfälle Tag für Tag in der Presse veröffentlicht werden, dann wird kurz registriert: „Auf der und der Zeche ist der und der Hauer oder Schleppler durch Steinfall aus dem Gange, durch Kohlenfall oder durch irgendeine andere Ursache tödlich verunglückt.“ Aber an die Angehörigen dieser verunglückten Bergleute denkt weiter keiner. Für sie werden keine Sammlungen veranstaltet, sie müssen sich mit der Rente, die die Unfallversicherung gewährt, abfinden. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich empfinde das als eine Zurücksetzung dieser Bergarbeiter und ihrer Familien, denn diese Bergarbeiter sind auch bei Ausübung ihres schwereren Berufs dahingefasst worden. (Sehr richtig bei den Soz.) Deshalb bin ich der Meinung, daß sich das, was jetzt in bezug auf die Höhe der Unterstützungen, die Versorgung der Hinterbliebenen gesehen soll und muß, nicht nur auf die Massenunglücke allein beziehen darf. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.). Es ist ja schrecklich, wenn man daran denken muß, daß

Im deutschen Bergbau täglich 2 Bergarbeiter getötet werden, daß 215 Verletzte täglich zu zählen sind.

(Hört, hört! bei den Soz.) Ja, allein im Ruhrbergbau war im Jahre 1924 die Zahl der täglichen tödlichen Unfälle noch größer. Im Jahre 1924 sind im Ruhrbergbau, also im Bereich der Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft, 775-800 Bergarbeiter tödlich verunglückt. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei 300 Schichtern, die in der Regel verfahren werden, kommen also mehr als zwei tödliche Unfälle auf eine Schicht. (Hört, hört! bei den Soz.) In diese Arbeiter und ihre Hinterbliebenen denkt die große Masse der Bevölkerung nicht. Ich betone dabei, daß diese große Zahl der tödlichen Unfälle im Ruhrbergbau im Jahre 1924 nicht auf Massenunglücke zurückzuführen ist.

Ich will noch ein paar Zahlen nennen, um die Steigerung der Unfälle festzustellen. Nehmen wir zum Beispiel das Jahr 1922. In diesem Jahr ergab sich eine durchschnittliche Zahl von Unfallanzeigen pro Monat von 4678. (Hört, hört! bei den Soz.)

Im Januar 1924 wurden 3519 Unfälle angemeldet, im August 7046 und im Durchschnitt für die ersten 11 Monate 5184.

(Lebhafte Rufe bei den Soz.: Hört, hört!) Wir stellen also eine ständige Steigerung der Unfallzahlen fest. Auf die Ursachen hierfür werde ich zu sprechen kommen, wenn ich meine Ausführungen über das Unglück auf der Zeche Minister Stein beendet habe. Ich kann mich im übrigen sehr kurz fassen, weil vieles schon gesagt worden ist und weil es nach meiner Auffassung notwendig ist, nicht nur die Vorgänge auf der Zeche Minister Stein zu besprechen, sondern auch das, was sonst im Bergbau geschieht (sehr richtig bei den Soz.), damit wir vor Wiederholungen solcher Unglücksfälle und vor der Steigerung der Unfallzahlen nach Möglichkeit bewahrt bleiben. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Das System, das auf der Zeche Minister Stein besteht, das Antreibersystem, bei dem man in der Hauptsache nur junge Bergarbeiter, die noch etwas zu leisten vermögen, anlegt — denn das hat ein Beamter der Grube Minister Stein vor einiger Zeit, als ein älterer Bergmann wegen Arbeit anfragt, gesagt — (Hört, hört! bei den Soz.), das System des ständigen Antreibens, des Kränzchenladens, daß also die Wagen möglichst hoch vollgeladen werden, daß Strafen für diejenigen verhängt wurden, die Mindermaße oder unrein lieferten, daß die Steiger, wie ein bei der Katastrophe mit verunglückter Bergarbeiter, ein Mitglied des Bergarbeiterverbandes in der „Bergarbeiter-Zeitung“ schrieb, systematisch die Leute antrieben, ja daß sogar vielfach der Meterstok in Tätigkeit gesetzt wurde (Hört, hört! bei den Soz.), ich meine, daß zum Brückenübergang ist, dieses System hat zum Ende dieses Unglück veranlaßt.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Bevor nicht dieses System geändert wird und bevor nicht endlich auch die Rechte der Arbeiter und der Betriebsvertretung besser gewahrt werden, als es bis jetzt geschehen ist, werden wir — das befürchte ich — noch oft solche Katastrophen zu betauern haben. (Erneute Zustimmung links.) Nun ist aus dem Bericht, den uns eben der Vertreter des preussischen Handelsministeriums gegeben hat, und aus mir gewordenen Mitteilungen, zu ersehen, daß im Flöz Otto, das nach der Zuschrift eines Bergmanns ein sehr gefährliches Flöz ist, geschaffen werden dürfte und daß man, wenn ich den Herrn Vertreter der preussischen Staatsregierung richtig verstanden habe, auch in den Zeilen, wo die Arbeitsstätten mit abfallenden Weibern bewettert wurden, geschaffen hat. (Hört, hört! links.)

Da meine ich denn doch, daß die Genehmigung zum Schließen in diesem Arbeitsfelde nicht hätte gestattet werden dürfen, um ein solches Unglück zu verhüten.

Dann ist auch über die Gesteinstaubsperrern gesprochen worden. Ich glaube, aus den Ausführungen des Herrn Ministerialrats Sahfeld entnehmen zu dürfen, daß, wenn auch in dem betreffenden Grubenfelde von Minister Stein überall Gesteinstaubsperrern gestanden hätten, unter Umständen das Unglück in dieser Ausdehnung hätte verhütet werden können. Ich ziehe diesen Schluss auch aus den Ausführungen, die der Leiter der Versuchsstrecke in Werne, Herr Bergassessor Beyling, gelegentlich des Unglücksfalls auf der Zeche Hannibal vor einigen Wochen gemacht hat.

Damals hat Herr Beyling gesagt: „Es ist ein Glück, daß diese Gesteinstaubsperrern vorhanden waren, sonst hätten wir hier (also auf Hannibal) ein neues Raddod gehabt.“

(Hört, hört! bei den Soz.) Das Unglück würde also unter Umständen noch viel größer gewesen sein, als das, was wir jetzt auf Minister Stein zu beklagen haben.

Ich weiß nicht, ob man die Bergbehörde von jenem Vorwurf freisprechen kann; ich bezweifle das sehr, ebenso auch die Grubenverwaltung von Minister Stein.

Ich glaube, wenn man mit etwas mehr Hochdruck an die Durchführung des Gesteinstaubverfahrens und die Errichtung der Steinlaufschranken herangegangen wäre (sehr richtig! bei den Soz.), wäre ein derartiges Unglück verhütet worden, besonders da man wußte, daß es sich um eine sehr schlagwetterreiche Flözpartie in diesem Falle handelte. Der Kohlenstaub, zu dessen Bekämpfung die Verfestelung und das Gesteinstaubverfahren angewandt wird, sammelt sich natürlich durch eine solche Explosion sehr stark; darin hat Herr Ministerialrat Sahfeld recht. Ich will deshalb auch gar nicht auf das zu sprechen kommen, was sich jetzt auf der Zeche Minister Stein nach dem Unglück angesammelt hat, sondern will Ihnen nur mitteilen, was bei einer Besprechung die zwei Tage nach dem Unfall unter Bergleuten der verschiedensten Gruben des Ruhrgebietes stattgefunden hat, gesagt worden ist. Die Bergarbeiter sagten folgendes:

„Durch das übervolle Laden der Förderwagen werden auf dem Transport in den Brennschergen in den Aufschlägen, in den Strecken durch das Zusammenstoßen der zu hoch geladenen Kohlenwagen Kohlen abgestoßen. Sie werden in den Strecken zu Staub vermahlen und zertrümmert, und die Folge ist, daß überall, auch in schlagwetterreichen Grubenstellen, der Kohlenstaub vielfach bis zu den Knöcheln reicht, daß er überall fingerdick herumliegt.“ (Hört, hört! b. d. Soz.)

Wenn da nicht die notwendigen Vorkehrungen dagegen getroffen werden, muß es ja zu solchen Katastrophen kommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es wäre viel richtiger, nicht so auf die Ueberfüllung der Kohlenwagen zu sehen, wie das jetzt geschieht, damit nicht die Gefahren immer mehr vergrößert werden. Die Bergbehörden sollten auch diesem Punkt ihre Aufmerksamkeit widmen; und nicht nur die Bergbehörden, sondern auch die Reichsregierung sollte in diesem Sinne tätig sein, damit dieses Drängen und Schieben, dieses Jagen nach Kohlen, wie es heute der Fall ist, aufhört, damit eine vernunftgemäße Arbeit in der Grube überhaupt möglich ist.

Sinnvoll kommt noch die Einführung der Gedingeprämien für die Bergarbeiter, der Förderprämien für die Beamten, das Drängen, möglichst viel Kohle ans Tageslicht zu fördern, und was sonst noch in Frage kommt. Das alles muß dazu beitragen, den Bergmann vielfach zu zwingen, nicht so die bergpolizeilichen Vorschriften zu beachten, wie es notwendig ist.

Dann das Reduzieren des Gedinges, des Akkords! Wenn der Bergmann mal etwas verdient hat, dann wird ihm das Gedinge abgebrochen, wie man in der Bergmannssprache zu sagen pflegt, und die Folge ist, daß er dann, wenn er überhaupt leben will, noch viel mehr drauflos wühlen muß und dann aus Not gezwungen ist, die bergpolizeilichen Vorschriften unbeachtet zu lassen. — Ueber die

Einschränkung der Rechte der Betriebsräte

ist schon viel gesprochen worden. Auch der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Herr Dr. Geib, hat die Frage berührt. Ich muß sagen: So kann man sich die Mitwirkung der Betriebsräte nicht vorstellen, wie das jetzt geschieht!

Weiße Salbe sollten unsere Betriebsräte nicht werden!

(Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Sie müssen mit mehr Rechten ausgestattet werden, und es wird die Frage zu erwägen sein, ob nicht für den Bergbau besondere Vorschriften für die Mitwirkung der Betriebsräte bei der Verhütung der Unfallgefahren zu erlassen sind, weil der Bergbau besondere Gefahren hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Im allgemeinen Rahmen wird das nicht möglich sein. Die allgemeinen Richtlinien und die allgemeinen Bestimmungen sind nicht genügend; denn wenn wir uns den § 66 des BtG. in seiner Ziffer 6 ansehen, dann heißt es dort, daß der Betriebsrat auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren hinzuwirken hat. „Sinnzuwirken“ — das genügt meines Erachtens nicht! (Sehr wahr! bei den Soz.) Da müßte ein viel bestimmterer und schärferer Ausdruck gewählt werden. Dann kommt es aber auch nicht bloß darauf an, über die Mitwirkung der Betriebsräte Vorschriften zu haben, sondern es kommt darauf an, die Betriebsräte gegenüber den Uebergriffen der Grubenverwaltungen zu schützen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.)

Ich habe hier verschiedene Zuschriften zum Teil noch heute morgen erhalten, und zwar ohne meine Aufforderung. Uns diesen will ich aus einer, die für das ganze System im Bergbau charakteristisch ist, einiges zitieren. Es handelt sich hier um einen Bergmann, der mit allen feig-männlichen Arbeiten vertraut ist, und der — das kann ich Ihnen bezeugen — einer unserer besten Betriebsauschüßmitglieder ist, der nicht einfach drauflos haut, sondern ruhig und besonnen seine Pflicht zu erfüllen versucht. Diese Pflichterfüllung wird ihm von der Grubenverwaltung nicht immer leicht gemacht. Er schildert die Vorgänge auf der Zeche Döppel. Da komme ich auch auf die Tätigkeit der Bergrevierbeamten zu sprechen. Er sagt:

Die Befahrung der Grubenbaue erfolgt nach vorheriger Anmeldung.

(Hört, hört! bei den Soz.) Ja, wenn sich die Revierbeamten einfach vorher anmelden, dann kann alles hübsch in Ordnung gemacht werden. Nein, wie der Blitz aus heiterem Himmel muß die Grubenkontrolle kommen. Nur dann kann man Mißstände, Ueberschreitungen, Uebertritte der Bergpolizeiverordnung durch die Verwaltung feststellen. Dann dauert die Befahrung in der Regel nur anderthalb bis zwei Stunden. Der Vertreter des Arbeitsministeriums und auch der Vertreter des preussischen Handelsministeriums haben nun gesagt, daß verschiedene Vorschriften

wie kann man von einem Bergarbeiter verlangen, daß er mit den Betriebsrisiken arbeitet und sie heranzieht, wenn der Mann sagt, er sei mit dem jetzigen Betriebsrisikostadium nicht einverstanden?

(Hört, hört! bei den Soz.) Es handelt sich hier um den Bergarbeiter. Die Wetter heißt es: Beschreibungen haben fast nie stattgefunden! (Hört, hört! bei den Soz.) Die Reviere, schreibt dieser Mann, sind so groß, daß eine vorfahrtsmäßige Wetterkontrolle durch die Feuerwachen nicht stattfinden kann. (Erneute Rufe bei den Soz.: Hört, hört!) Eigentümlich sollten wir doch eine Besetzung für solche Bergarbeiter und Betriebsräte haben, die die Grubenverwaltung auf die Gefahren, die entweichen können, aufmerksam machen, (Sehr richtig! bei den Soz.), die ihr mitteilen, daß da und dort Wetter stehen. Was geschieht aber auf der Zeche Despel?

Da werden den Betriebsräten, die Wetter melden, die größten Schwierigkeiten gemacht.

(Web, Rufe bei den Soz.: Hört, hört!) Dann ein anderer typischer Fall: Auf der Zeche wird ein Ueberbau von 20 bis 30 Meter getrieben. Dadurch entstehen auch Gefahren. Statt nun die Gefahren zu beseitigen, wird die Strecke einfach gestundet. Auch da wird nicht mehr bemerkt. Dadurch müssen doch die ungeheuersten Gefahren, Wetterlöcher entstehen, die später für das Weitertragen und die Entziehung von Explosiven von großer Bedeutung sind.

Oder ein anderer Fall: Da wird ein Pfeilerort aufgetrieben. Dort hat man keine ordentliche Wetterführung. Auf Veranlassung und Protest des Betriebsrats oder eines Betriebsratsmitgliedes wird dieser Betriebspunkt gesundet und die Arbeiter werden über Tage auf die Steinhalden verlegt, um dort 12 Stunden zu schaffen. Dadurch wird erreicht, daß sich die Belegschaftsmittelglieder sagen: So ein Betriebsrat ist schuld daran, daß wir jetzt über Tage arbeiten müssen! So wird das Verhältnis zwischen Betriebsrat und Belegschaft vergiftet. (Zuruf: Das will man ja!) Ich will gleich sagen, daß solche und ähnliche Zustände nicht bloß auf dieser Zeche bestehen, sondern auch auf einer ganzen Reihe anderer Zechen. In der von mir bereits erwähnten Besprechung haben eine ganze Reihe von Bergarbeitern, die ich seit Jahrzehnten als gewissenhafte Menschen kenne, die von Jugend auf im Bergbau beschäftigt sind, gesagt:

Ein solches Unglück kann heute und morgen auf jeder anderen von uns befahrenen Zeche ebenfalls passieren.

Ich bitte, sich einmal in die Situation der Bergleute hineinzuversetzen, die mit einer solchen Gewißheit täglich ihre Arbeit vollführen müssen.

Da muß - man kann den Ausdruck ruhig gebrauchen - mit eisernem Befehl gelehrt werden

(Sehr richtig! b. d. Soz.), damit solche Zustände endlich beseitigt werden. Die Zusammenlegung der Fahrabteilungen ist schon erwähnt worden, ebenso die unverständlichen Urteile der Berggewerbegerichte. Da glaubt man dann immer nicht daran, daß die Bergleute bei solchen Zuständen gegenüber den Bergrevierbeamten und gegenüber den Berggewerbegerichten kein Vertrauen haben. Aus solchen Verhältnissen muß ja ein derartiges Mißtrauen entstehen.

So ist die Lage, wie ich schon sagte, nicht nur auf der einen Zeche, die jetzt vom Unglück betroffen wurde, sondern auf sehr vielen Gruben im Ruhrgebiet und auch in anderen Gebieten. Es wird eben mit Hochdruck gearbeitet. Man denkt nicht in dem Maße, wie es notwendig wäre, an die Unfallverhütungsmaßnahmen, und wenn nachher das Unglück passiert ist, fragt man sich: Wie konnte es so kommen? Leider besteht nicht immer die Möglichkeit, diese Frage dann mit der Deutlichkeit zu beantworten, wie das wünschenswert wäre.

In diesem Sinne, Herr Abgeordneter Schwan, habe ich meine Ausführungen bei der Totenfeier in Dortmund gemacht. Ich bin nicht der Mann, von vornherein gleich zu urteilen. Ich bin auch der Auffassung, daß ein Unterschied zwischen 1908 und 1924 besteht. Damals hatten wir gar keine Mitwirkung bei der Untersuchung und bei den Vorbeugungsmaßnahmen. Heute haben wir aber doch einige Mitwirkung. Es geht nur darum, daß sie auch richtig angewandt, daß ihr keine Schranken auferlegt werden, daß wir die Mitwirkung weiter ausbauen und nach Mitteln und Wegen suchen, um solche Unfälle, soweit es überhaupt möglich ist, zu verhindern. (Sehr wahr!) Da muß man natürlich mit Vernunft und Verstand arbeiten und darf nicht glauben, daß alles nur durch rabiate Maßnahmen erledigt werden kann.

Aus diesen Gründen heraus haben wir unseren Antrag Nr. 586 gestellt. Wir bitten Sie, dem Antrage zuzustimmen. Wir werden uns im Ausschuß, mag es im Haushaltsausschuß oder in einem anderen Ausschuß sein, über Einzelheiten zu unterhalten haben. Wir werden uns vor allen Dingen dann zu unterhalten haben, wenn die Untersuchung völlig abgeschlossen ist und der von uns gewünschte kleine Ausschuß Bericht erstattet hat. Dann werden wir unsere letzten Schlussfolgerungen aus diesem traurigen Unglück zu ziehen haben. Notwendig ist aber - das möchte ich gegenüber dem Herrn Staatssekretär Dr. Weib betonen - die Erweiterung der Rechte der Betriebsräte

mindestens für den Bergbau, wo die großen Unfälle entstehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Notwendig ist die Sicherung für die Betriebsräte, damit sie ihrer Pflicht auch obliegen können und nicht durch Maßnahmen der Grubenverwaltung gehindert oder entlassen oder in ihrer Tätigkeit behindert werden können. (Zustimmung.) Notwendig aber ist, daß die Bergarbeiter und ihre Betriebsvertretung gerade bei den Unfallverhütungsmaßnahmen, bei Befahrung der Grubenbaue geschützt sind und ihre Interessen nach jeder Richtung hin wirksam vertreten können.

Das ist notwendig und muß mit aller Schärfe betont werden. Aber ich fürchte, daß wir da auf Schwierigkeiten stoßen werden. Denn wenn ich mir die Verhandlungen des preussischen Landtags von gestern ansehe, wo, als ein Redner der Sozialpartei, der Abg. Dr. Waentig, bei der Besprechung des Unglücksfalles sagte, daß eine Anzahl wichtiger Reformen auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung, eine Reform der Sozialversicherung, eine Reform des Arbeiterrechts, insbesondere auch eine Reform des Betriebsrätegesetzes in Aussicht zu nehmen sei, da verzeichnete der Berichterstatter des „Vorwärts“:

Sachen und Juris: Neue Pöhlchen!

(Hört, hört! bei den Soz.) Ja, es ist mir, den Herren ist es lieber, daß solche Unglücksfälle passieren, als daß wir versuchen, sie zu verhindern. (Sehr richtig!) Ich glaube, das Volk, das wir für die Verhütung solcher Unfälle, nicht nur der Kassenfälle, sondern auch für die Verhütung der vielen Einzelunfälle einzusetzen, ist gut erzogen. Es bewahrt uns vor den vielen Unfällen, es nimmt nicht so vielen Frauen und Kindern den Ernährer und hilft die Arbeitskraft dieser Arbeiter im Interesse unseres Volksganges weiter zu verwenden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Darauf kommt es an; denn zu unserer Volkswirtschaft gehört auch die Arbeitskraft des Bergmanns und des Arbeiters.

Also wir werden sehen müssen, daß Verbesserungen durchgeführt werden. Die Bergarbeiter werden jedenfalls alles tun, was in ihren Kräften steht, um die notwendigen Reformen durchzuführen. Natürlich muß man es anders machen, als die Herren Kommunisten es wünschen. Wenn diese heute von Entrechnung der Arbeiter sprechen, davon, daß die Arbeiter schlecht behandelt werden, daß Verschärfungen eingetreten sind, so kann man ruhig sagen, daß sie durch die von ihnen betriebene Zersplitterung schuld daran sind (Zustimmung bei den Soz.), daß die Arbeiter vielfach ohnmächtig geworden sind. (Zurufe von den Kommunisten.) Wenn dann der Herr Abg. Schwan versucht hat, zwischen dem, was ich gesagt habe, was wir jetzt fordern und dem, was 1908 bei Raddob gefordert worden ist, einen Widerspruch herzustellen, so sage ich, daß wir das, was unbedingt auf die Ursachen, über die Schuldfrage, über die Bekämpfung der Arbeiter von Seiten der Grubenverwaltung

leben Tag sagen. Das habe ich auch hier gesagt. Irrendwelche Widerprüfliche sind da nicht festzustellen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß nach meiner Auffassung und der Auffassung meiner politischen Freunde Anlaß genug vorliegt, aus diesem traurigen Vorgang zu lernen (Sehr richtig! bei den Soz.), nicht nur zu lernen, daß wir durch unsere gesetzgeberischen Maßnahmen dem so schwer schaffenden Bergmann den notwendigen Schutz gewähren. Deshalb meine ich, daß die

Schaffung einmal eines besseren Rechtes für die Betriebsräte, die Sicherung der Betriebsräte gegenüber Hebergriffen der Grubenverwaltung, die Schaffung eines Reichsberggesetzes dringliche Aufgaben sind

und daß wir die Regierung dringend auffordern müssen, die hierzu notwendigen Gesetzesvorlagen dem Hause zu unterbreiten, damit die Bergarbeiter daraus sehen, daß die gesetzgebende Körperschaft des Reiches nicht nur Worte des Mitleids hat, sondern alle Kräfte einsetzt,

den so schwer schaffenden Bergarbeitern Rechte zu geben und sie zu schützen gegenüber den ungeheuren Gefahren der Tiefe.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Interpellationen waren durch die Aussprache erledigt, der soz. Antrag wurde in seinem vollen Umfange durch eine Beschlußforderung entfällt, dem Hauptantrag überwiesen, in seinen letzten Teilen angenommen.

Ein kommunistischer Antrag auf einen 36köpfigen Untersuchungsausschuß wurde abgelehnt. Auch wir hatten diesen Antrag für absolut unpraktisch. Versammlungen von solcher Größe können nicht unterzogen. Zur Frage eines kleinen, wirklich arbeitsfähigen Ausschusses wird Stellung zu nehmen sein, wenn das Untersuchungsergebnis von Minister Stein vorliegt.

Anträge im Preussischen Landtag.

Zu der großen Anfrage im preussischen Landtag über das Grubenunglück auf der Zeche Minister Stein haben die Abgeordneten unseres Verbandes, die Kameraden Sterroth, Otter (Wochum), Jakob, Franz (Oberschlesien) und die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion folgende Nebenurträge gestellt:

Einführung von Grubenkontrollleuten.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtage alsbald einen Gesekentwurf vorzulegen, der die Einführung von Grubenkontrollleuten aus den Reihen der praktisch erprobten Sauer mit mindestens zehnjähriger Sauerstätigkeit auf der Zeche, für die diese bestellt würden, vorseht.

Das Vorschlagsrecht wird den am Tarif beteiligten Bergarbeiterorganisationen übertragen; die fachliche Prüfung und Bestellung auf mindestens fünf Jahre erfolgt durch die Bergbehörde, die die Befolgung übernimmt unter Einziehung der Kosten von den Zechenbesitzern.

Für jeden Grubenbetrieb mit mindestens 1000 Mann Belegschaft ist ein Grubenkontrollleut vorzusehen.

Die schwebende Schuldfrage.

Das Sorschen nach den Ursachen des Grubenunglücks. - Zechenverwaltung und Bergbehörde in ungünstigem Lichte.

Es ist ganz erklärlich, daß jetzt tausend Kräfte arbeiten, um die Ursachen des entsetzlichen Unglücks auf Minister Stein zu erforschen. Wir haben schon in unserem Gedankartikel der vorhergehenden Nummer auf die eigentlichen Ursachen der allgemeinen Gefährdung des Lebens der Bergarbeiter hingewiesen und Kritik geübt an gesellschaftlichen Zuständen, in denen wir heute leben und die nicht durch das Ergebnis und die Schlussfolgerungen irgend einer Untersuchungskommission überwunden werden können.

Jetzt ist es Aufgabe, den wichtigen, sekundären Erscheinungen nachzugehen. Die Summe der bis jetzt gewonnenen technischen Erkenntnis muß angewendet werden, um festzustellen, ob Vergehen irgendwelcher Art seitens der verantwortlichen Stellen, der Zechenverwaltung, der Bergbehörde usw. vorliegen, die zum Ende den verderblichen Funken dieser Katastrophe auslösten.

Die noch stattfindende Untersuchung ist so bedeutsam, ihr Ergebnis von so schwerwiegender Entscheidung, daß wir heute in keiner Weise den Erklärungen der Untersuchenden nachgreifen wollen. Wir warten ab, bis wir ganz klar zu sehen vermögen, und werden dann mit der Schärfe unsere Konsequenzen zu ziehen wissen, die angesichts der Größe dieser Ereignisse notwendig ist.

Doch das Material, welches uns bis jetzt vorliegt, zeigt bereits, daß der vorhandene Stoff sich gegen die Zechenverwaltung und die Bergbehörde immer mehr zu schwerer Anlage verdichten wird.

Aus den Aussagen der auf dem Unglücksort in der Gegenseit arbeitenden Bergleute haben wir erfahren, daß die Sicherheitsmaßnahmen in den Grubenbauen sehr oberflächlich gehandhabt wurden. Wir teilten schon in unserer letzten Nummer mit, daß auf dem Unglücksort das Gesteinstaubverfahren nicht eingeführt war, trotzdem die dort vorhandenen Flözpartien zu den gefährlichsten ihrer Art zählten. Jetzt endlich soll nun, wie aus den letzten Reichstagsverhandlungen hervorgeht, die Einführung des Gesteinstaubverfahrens für alle Gruben gesetzlich erzwungen werden. Da auf Minister Stein III das Gesteinstaubverfahren erst vorgelesen war - einige Gesteinstaubverfahren waren, wenn auch noch nicht zur Verwendung fertig, schon eingebaut -, mußte man doch annehmen, daß dann das Veriefelungssystem vorfahrtsmäßig durchgeführt wurde. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Hier wird die Arbeit der Untersuchungskommission einsehen müssen. Wie uns mitgeteilt wurde, ist auf dieser Zeche die Veriefelung seit Juni nicht mehr richtig durchgeführt worden. Die drei extra zur Veriefelung vorgesehenen Sprühmeister wurden von der Verwaltung zu anderen Arbeiten verwendet. Sie mußten Reparaturarbeiten an Motoren, Säpeln, Lichtleitungen usw. ausführen. Die Veriefelungsanlage ist deshalb nicht so in Ordnung gewesen, wie das notwendig war. Ein allgemeiner Mangel von Wasserrohren machte sich bemerkbar und die Schläue an den vorhandenen Wasserleitungen waren zumeist sehr schlecht zu öffnen.

An einem Betriebspunkt im Flöz Otto, welcher in einem 60 Meter hohen Bremsberg über der Wetterhöhle liegt, war die Wasserveriefelung 45 Meter vom Ort entfernt. Diese 45 Meter lange, von Kohlenstaub angefüllte Strecke konnte also überhaupt nicht beriefelt werden. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß man den Explosionsherd an dieser Stelle vermutet. Der Wassermangel war im allgemeinen so groß, daß die in der Maschinenkammer des Seilbahnberges in Flöz Otto tätigen Maurer ihr Wasser aus dem ca. 200 Meter entfernten Wasseranmelbeden in Flöz Jda (östliche Sobleitstraße) entnehmen mußten.

Weiter wurde uns mitgeteilt, daß im Flöz Otto ein 180 Meter langer Seilbahnbremsberg liegt, der in einem Winkel von 35 Grad einfällt. Trotzdem hier bei einem Winkel von 35 Grad die Bahn ziemlich steil einfällt, war eine sogenannte Wagenbremse in Anwendung. Im allgemeinen ist es üblich, daß bei Bremsbergen mit einem Einfall von 35 Grad Bodengefälle für die Wagen verwendet werden, damit dieselben immer in horizontaler Lage bleiben und das Abfallen der Feintkohle von den Wagen möglichst verhindert wird. Durch die Anwendung der Wagenbremse sammelte sich natürlich eine große Menge staubförmiger Feintkohle an, die bei der mangelhaften Veriefelung zu einer großen

Sicherheitsmaßnahmen.

- a) Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, a) unverzüglich im Verordnungswege Vorschriften zu erlassen, die den generellen Einbau von Gesteinstaubsperrern in allen durch Schlagwetter und Kohlenstaubexplosionen gefährdeten Grubenbauen in Steinkohlenbergbau Preußens zur Pflicht machen und pflichtwidrige Unterlassungen unter schwere Strafen stellen; b) die Strafbestimmungen der Bergpolizeiordnungen bei nachgewiesenen Unterlassungen und fahrlässigen Verfehlungen auf dem Gebiet der Wetterführung und Wetterkontrolle, der Kontrolle der Lampenwirtschaft, des Sprengstoffwesens und der Veriefelung soweit zu verschärfen, daß ein wirksamer Grubensicherheitsdienst garantiert wird; c) Ausnahmewilligungen durch die Bergrevierbeamten für einzelne Grubenbaue oder Grubenteile in den in Ziffer 1 und 2 ausgeführten Gebieten des Grubensicherheitsdienstes zu unterbinden und dringliche Ausnahmewilligungen der Zuständigkeit des Grubensicherheitsamts zu überweisen.

Die Bergrevierinspektoren.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, die Zahl der Bergrevierinspektoren (Einfahrer) unter Verkleinerung der Kontrollbezirke ausreichend zu vermehren und dieselben künftig ausschließlich aus den Reihen der bergschulmäßig vorgebildeten Grubenbeamten mit mindestens zehnjähriger Steigerfähigkeit zu entnehmen. Den Organisationen der technischen Grubenbeamten, soweit sie Tarifträger sind, ist ein Vorschlagsrecht bei Neubeseetzungen einzuräumen.

Einführung der Einfahrt.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium wolle Anordnungen treffen, daß beim Vorkommen erhöhter Unfallgefahr die Mitglieder der Grubensicherheitskommissionen und die Beigeordneten der Oberbergämter auf Anzeige der Betriebsausschüsse das Recht der Grubeneinfahrt und -kontrolle eingeräumt wird.

Verkleinerung der Steigerabteilungen.

Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, auf eine Verkleinerung der Steigerabteilungen hinzuwirken, soweit durch die Größe und Ausdehnung der Steigerabteilungen die Ueberwachung der Grubenbaue und die Durchführung der bergpolizeilichen Vorschriften beeinträchtigt wird.

Maßnahmen gegen die Erstickungsgefahr.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, Bestimmungen zu erlassen, die zur Vermeidung des Erstickungsabes der Bergleute durch Nachschwaben im Falle auftretender Explosiven die obligatorische Einfahrt und Vorrückhaltung von Gasmasken mit ausreichenden Sauerstoffapparaten an schlagwetterreichen Grubenteilen zur Pflicht macht.

Belehrungsmaßnahmen.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, die Herausgabe von Merkblätter zu veranlassen, in welchen zur eingehenden Belehrung der Bergleute alles Wissenswerte des Grubensicherheitsdienstes und der Unfallverhütung in knapper belehrender Form zusammengestellt wird.

Die Merkblätter sind über und unter Tage an allgemein zugänglichen Stellen auszuhängen und jedem unter Tage beschäftigten Arbeiter auszuhändigen.

Aus den uns gemachten Mitteilungen ist weiter zu entnehmen, daß im Flöz Jda sehr oft Lutzen zum Ausbau der Wetterführung gefehlt haben, insbesondere in einem Bremsberg der östlichen Teilstrecke, der zur Mittelstrecke getrieben wurde.

Alle diese Angaben, die uns von Bergarbeitern gemacht wurden, die in der Gegenseit an den gleichen Betriebspunkten tagtäglich gearbeitet haben und die eben nur deshalb nicht zu den Verunglückten gehören, weil die Explosion sich nicht einige Stunden früher oder später ereignete, bedürfen der genauesten Prüfung.

Sollte die Untersuchung diese Angaben bestätigen, so wäre die Schuld der Verwaltung und auch der verantwortlichen Bergbehörde durch keine Entschuldigung wegzumachen.

Angesichts der stattfindenden Untersuchung machen wir von dieser Stelle aus noch auf die folgenden unhaltbaren Zustände aufmerksam: Es fehlen im Industriegebiet immer noch staatliche Institutionen zur technischen sowie chemischen Nachprüfung sehr notwendiger Dinge. Wenn z. B. Kohlenstaubanalysen, Untersuchungen von Grubensicherheitslampen, Seilprüfungen usw. vorgenommen werden müssen, so muß sich die Bergpolizei auf die Institutionen der Berggewerkschaftsstufe, also des Zechenverbandes, verlassen. Im vorliegenden Falle werden die Kohlenstaubanalysen auf der Versuchsstrecke der Berggewerkschaftsstufe in Verne vorgenommen. Die Angestellten dieser Versuchsstrecke sind solche des Zechenverbandes. Darin liegt eine Gefahr. Man muß endlich solche Institutionen dem Einfluß des Zechenverbandes entziehen.

Weiter ist es zu begrüßen, daß im preussischen Landtag von der sozialdemokratischen Fraktion ein Antrag eingebracht wurde, nach welchem den Mitgliedern der Grubensicherheitskommission bessere Befahrungsmöglichkeiten eingeräumt werden sollen. Jetzt ist es so, daß drei Mitglieder der Grubensicherheitskommission einen Antrag auf irgendeine Befahrung stellen können. Ueber diesen Antrag beschließt dann das Plenum. Diese umständliche Methode bringt es mit sich, daß Wochen vergehen können, ehe die Befahrung erfolgen kann.

Es ist zu erwarten, daß durch diese entsetzliche Katastrophe bürokratische Mängel aus dem gesamten Grubensicherheitswesen entfernt werden, die bisher immer ein rasches und präzises Arbeiten der kontrollierenden Stellen verhindern konnten.

Was die Untersuchung bisher ergab.

Unser an den Untersuchungen beteiligter Mitarbeiter schreibt über den bis jetzt festgestellten Befund der Unglücksstelle folgendes:

Nach den Berichten der Betriebsausschußmitglieder (diese gehörten den radikalen Richtungen an) waren vor dem Unglück die Wetterung sowohl wie die Veriefelungsanlagen verhältnismäßig gut. Allgemein gilt die in Frage kommende Flözpartie als sehr schlagwetter- und kohlenstaubreich. Bei der Befahrung nach dem Unglück konnte man überall und besonders in den Bremsbergen große Staubmengen beobachten. Wie festgestellt wurde, wurde das „Fränzeladen“ von der Veriefelung gefordert. Deshalb lassen sich die Kohlenstaubmengen insbesondere in den Bremsbergen erklären. Die Kohlen fallen beim Aufschicken und während des raschen Transportes in den Bremsbergen von den überladenen Wagen ab und werden von den Rädern der Fördergerüste zermalmt, wobei sich Kohlenstaub entwickeln muß. Auch wird bei auf den Kohlenwagen obenaufliegende Kohlenstaub heruntergeweht, wodurch die Ablagerung in den Bremsbergen und Strecken, besonders bei überladenen Wagen, gefördert wird.

Das Steinstaubverfahren, welches heute als der beste Schutz gegen Fortpflanzung entstehender Kohlenstaubexplosionen angesehen wird, hat zu einem nur geringen Teil in den zwei betroffenen Steigerrevieren (Revier 9 und 12) durchgeföhrt.

Ein weiterer Umstand, der explosionsförderlich gewesen ist, ist folgender: Im Betrieb befinden sich die erste, zweite und dritte Sohle. Die erste ist meistens mit Wasser geföhrt, die zweite und dritte Sohle

Streben der Unternehmer und der Behörden läuft doch bekanntlich darauf hinaus, den Arbeitervertretern die im November 1918 eroberte Basis nach und nach wieder zu entziehen.

Die Behördenvertreter mögen erkennen, daß im Blickpunkte der Entwicklung das gesellschaftliche Schwergewicht sich auch einmal zugunsten der Arbeiterklasse auswirken wird.

Wui Deubel!

Die „Rettungsarbeit“ eines bolschewistischen Betriebsauschussesmitglieds.

Die sogenannten Kommunisten versuchten anlässlich der furchtbaren Katastrophe auf Minister Stein, besondere Vorbeugen agitatorischer Erfolge zu ernten.

Wolltet und Verachtung wandte sich die Arbeiterklasse von dieser Agitationsharnischade ab. Die geradezu hysterisch aufgebauschte Theater-Reflexe der SPD. wird durch folgenden Vorfall trefflich illustriert:

Jetzt haben wir jedoch die Gewissheit bekommen, daß die Kellere in der „Noten Fahne“ den Tatsachen entsprach.

Dieser ehrenwerte Mann heißt Vettermann, ist Betriebsauschussesmitglied auf Minister Stein.

Zur gleichen Zeit, als Vettermann in Berlin Agitationsreden gegen die SPD. und die Gewerkschaften hielt, wurde ein anderes Betriebsratsmitglied, das unserem Verbands angehört, ohnmächtig aus dem Schacht gefahren.

Angesichts dieser Tatsache wirkt das Agitationsgeschrei der bolschewistischen Wortführer nur um so widerlicher.

Die Verteilung der Spenden für die Opfer.

Das Oberbergamt Dortmund gibt Kenntnis von nachstehendem Erlaß:

Zur einheitlichen Verwaltung und Verwendung der aus Unfallschaden erlangten Gelder auf Beche Minister Stein eingegangenen Spenden habe ich einen Ausschuss eingesetzt.

Zu dieser Zeit ergeben sich hier von dem Kommissar, daß für etwa eingehende Spenden ein Konto unter der Bezeichnung „Zweckungsfonds Minister Stein“ bei der städtischen Sparkasse und Stadtbank zu Dortmund (Postfachkonto Dortmund Nr. 7932) errichtet worden ist.

Der Tod im Bergbau.

Dortmund, 20. Februar. Mitgeteilt wird, sind von den noch in der Grube von Minister Stein befindlichen vier Verunglückten im Laufe des gestrigen Tages zwei Opfer geborgen worden.

Die Verwaltung der Zeche Minister Stein teilt mit: Die Bergung der Verunglückten ist bis auf einen gelungen.

Nach ein Toter!

Essen, 20. Februar. Auf der Zeche Graf Westf. geriet der Lehrling Friedrich Wiegand unter herabfallendes Gestein.

Aud noch ein Toter!

Hamborn, 20. Februar. Durch in den Schacht der Zeche Vohberg herabstürzendes Grubenholz wurden zwei dort mit Abbaumungsarbeiten beschäftigte Bergleute getroffen.

Aud noch ein Toter!

Kray, 20. Februar. Auf der Zeche Bonifatius stürzte gestern der Bergmann Küpper, ein Sohn des Steigers Küpper, in den Schacht.

Aud noch zwei Tote!

Vottrop, 20. Februar. In der Grube der Zeche Arenberg-Fortsetzung gerieten zwei Bergleute unter herabfallende Gesteinsmassen.

Aud noch ein Toter!

Einer Blättermeldung zufolge stürzte auf der St. Andreasgrube im Gemegau (Belgien) ein vollbeschäftigter Förderer in den Schacht.

Ein schweres Unglück im Kölner Braunkohlentrevier.

Breil, 13. Februar. Infolge einer Kohlenstaubentzündung ereignete sich heute nachmittags gegen 3 Uhr auf Fabrik III der Kobdergrube ein schweres Unglück, wobei sieben Arbeiter teils sehr schwer, teils leicht verletzt wurden.

Das Untersuchungsergebnis von Hannibal.

Das Preussische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Die weitere Untersuchung der Explosion auf Zeche Hannibal I-II in Bochum am 23. Januar 1925, der sieben Bergleute zum Opfer fielen und über die wir berichtet haben, hat zu folgendem Ergebnis geführt:

des Schusses ist entweder nicht richtig detoniert oder es sind brennende Teile der Ladung, z. B. des Händers, in das Schlagwettergemisch geschleudert worden.

Die 700-Millionengabe.

Am 20. Februar kam im Reichstag die Denkschrift zur Beratung, welche die Regierung über die Zahlungen an die Rhein-Ruhrindustrie dem Reichstag vorgelegt hat.

Der sozialdemokratische Antrag zu dieser Debatte lautet: Der Reichstag wolle beschließen: Gemäß Artikel 34 der Reichsverfassung wird ein Untersuchungsausschuss eingesetzt mit der Aufgabe, die an die Ruhrindustriellen geflohen und zuviel ausgezahlten Beträge zwecks Rückzahlung an das Reich festzustellen.

- 1. Feststellung der Höhe und Nachprüfung der Verwendung der Beträge, die vom Reich für Löhne, Materialaufwand usw. seit dem 11. Januar 1923 an die Wirtschaft der besetzten Gebiete gezahlt wurden.
2. Feststellung der Höhe und der Bedingungen der Kredite, die seit dem 11. Januar 1923 von den Reichsministerien, der Reichsbank, der Reichskredit- und Kontrollstelle, der Sifa usw. der Wirtschaft der besetzten Gebiete gewährt wurden.
3. Feststellung der Höhe des von den einzelnen Unternehmungen während des Jahres 1923 ausgegebenen Notgeldes.
4. Feststellung der im Jahre 1923 und 1924 entrichteten Steuerleistungen der später entschädigten Unternehmungen, insbesondere in welchem Umfang Steuervergünstigungen gewährt wurden.
5. Feststellung und Nachprüfung der Höhe und der Bedingungen der vom Reich gewährten Entschädigungen aus Anlaß der Ruhrbesetzung sowie der Nebenlasten.
6. Feststellung und Nachprüfung der von der Ruhrkohle N.-G. vorgenommenen Unterverteilung der vom Reich gewährten Entschädigungen.

Der sozialdemokratische Redner, Dr. Herz, stellte an die Spitze seiner Rede das Wort einer ausländischen Zeitung:

„Jedes Unglück, welches das deutsche Volk in den letzten zehn Jahren getroffen hat, erwiebs sich immer als ein Glück für die deutsche Großindustrie.“

Die Rede selbst können wir nicht ausführlich wiedergeben, sie stellte schlagend fest, daß die Reichsregierung wider Gesetz und Recht die Zahlungen gemacht, die Großen bevorzugt, die Kleinen benachteiligt und die Arbeiter und Angestellten völlig vergessen hat.

Der Reichszustler Dr. Lütber und der Reichsaußenminister Dr. Stresemann bemähten sich, lang und breit um die Sache herumzureden. Sie taten so, als ob das Entscheidende die Zusage der Reichsregierung im Herbst 1923 gewesen wäre.

Sie beantragten Ueberweisung der Erklärung an den Hauptausschuss. Unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags, dessen Form den anderen Parteien nicht paßte, wurde ein besonderer Untersuchungsausschuss eingesetzt.

Zu der Denkschrift selbst, ihrem historischen und zahlenmäßigen Material werden wir in der nächsten Nummer besonders Stellung nehmen.

Lohn und Arbeitszeit.

Gebirgsarbeiter und Lohnerhöhung im Ruhrbergbau.

In der vorigen Nummer unserer Zeitung haben wir bereits unter der Ueberschrift: „Zechenbesitzer und Tarifausschuss“ eine Darstellung der Differenzen gegeben, die sich anlässlich der Lohnerhöhung am 1. Dezember 1924 ergeben haben.

Die Parteien erklärten übereinstimmend, daß diese dem Tarifausschuss bereits vorgeschlagene Streitfrage in demselben nicht weiter verfolgt werden soll, da trotz Verhandlungen eine Entscheidung nicht erzielt wurde.

Wird der Heberarbeitschiedspruch vom 5. Februar 1925 für verbindlich erklärt?

Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums fanden am 16. Febr. in Berlin Verhandlungen bezw. eine Anhörung der Parteien gemäß § 24 der zweiten Ausführungsverordnung zur Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 statt.

Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums fanden am 16. Febr. in Berlin Verhandlungen bezw. eine Anhörung der Parteien gemäß § 24 der zweiten Ausführungsverordnung zur Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 statt.

Tarifverhandlungen in der Kaliindustrie.

Am 21. Oktober 1924 hatte der Vorstand des Bergarbeiterverbandes im Auftrage der übrigen am Tarif beteiligten Organisationen den Lohnvertrag, den Manteltarifvertrag und die Arbeitszeitregelung bezw. den Schiedspruch vom 7. Januar 1924 gekündigt.

Unter der Voraussetzung, daß die Lohnregelung ab 1. Februar 1925 stattfinden, vereinbarten die Parteien, am 16. Februar d. J. zu verhandeln: 1. über Lohnerhöhung, 2. über den Manteltarifvertrag, 3. über die Heberarbeitszeit.

Am 16. Februar fanden nunmehr erneut Parteiverhandlungen statt. Der Arbeitgeberverband weigerte sich zunächst, über die in der Vereinbarung vom 5. Februar angelegenen Gegenstände der Reihenfolge nach zu verhandeln.

Am 17. Februar hat unter Vorsitz des Herrn Regierungsrats Dr. Clasen eine Schlichterkammer getagt und nachstehenden Schiedspruch gefällt:

- 1. Die Löhne der Hauer werden von 4,60 auf 4,95 M. je Schicht erhöht;
2. Die Löhne der übrigen unter Tage beschäftigten Arbeiter werden um den gleichen Hundertsatz erhöht;
3. Die Löhne der Handwerker über 21 Jahre und der Fördermaschinen werden von 4,50 bezw. 4,60 M. auf 4,95 M. je Schicht erhöht;
4. Die Löhne der übrigen Arbeiter werden um 10 Prozent erhöht mit Ausnahme der unter II B (Fabrik) der Lohnstafel bisher mit 3,75 Mark entlohnten Fabrikarbeiter, deren Lohn um 12 Prozent erhöht wird;
5. Die übrigen Bestimmungen der Lohnstafel finden entsprechende Anwendung;
6. Diese Regelung kann erstmalig am 1. April zum 30. April 1925 gekündigt werden.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die im Schiedspruch vom 7. Januar 1924 festgesetzte Regelung der Arbeitszeit bleibt bis auf weiteres bestehen.

Berichtigung.

Auf Seite 3 unserer vorigen Nummer hat sich ein fernerstehender Druckfehler eingeschlichen, den wir hiermit richtigstellen.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 9. Woche (vom 22. bis 28. Februar) fällig.

Krankengeldauszahlung.

Katernberg. Die Auszahlung der Kranken- und Erwerbslosenunterstützung findet jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat beim Kassierer Paul Dehmer, Viktoriastraße 60a, statt.

Krankspendemarle.

Kirchlinde. Im Monat Februar und März muß jedes Mitglied eine Krankspendemarle zu 10 Pf. leisten.

Eigen. Laut Beschluß der Mitgliederversammlung ist jeder verpflichtet, in den Monaten Februar und März je eine Krankspendemarle zu 10 Pf. zu leisten.

Unserem Jubilar, dem Kameraden Heinrich Stöder, zu seinem 60. Geburtstag und seinem 35jährigen Jubiläum als Mitglied und Funktionär des Verbandes unseren herzlichsten Glückwunsch.

Das Mitglied Konrad Galt (G.-Nr. 221 080), Zahlstelle Grubmetz, ist wegen Schädigung des Verbandes auf Grund des § 6 des Verbandsstatuts aus dem Verbandsausgeschieden.

Wer kennt die Adresse? Wer kann die Adresse des Kameraden Max Weiland (geb. 21. 6. 1886 in Limbach) angeben?

40 Jahre bringen wir unsere reichhaltige Musterkollektion in Herren- u. Damenkleider-Stoffen zum Versand. Tausende Beibugschreiben aus allen Teilen Deutschlands. Lehmann & Assmy, Spremberg 357

Der Jungkamerad

Ihr jungen Kameraden!

Am Mittwoch, den 11. Februar, abends 8 Uhr, wurden auf Bege Minister Stein III 136 Bergleute durch eine Explosion von Schlagenden Bettern und Kohlenlauf getötet. Unter den Opfern befanden sich sehr viele jugendliche Bergleute.

Vergeßt nie, daß die 136 auf Minister Stein dahingerafften Todesopfer eure Kameraden waren!

Vergeßt nie, daß in der schauerlichen Reihe der Geopferten Dutzende von Jungkameraden aufgebahrt lagen!

Vergeßt nie, daß die so früh geknickte Jugendblüte Fleisch von eurem Fleische war!

Vergeßt nie, daß Tag für Tag Zehntausende von Jungkameraden von gleichem Schicksal bedroht sind!

Vergeßt nie, daß in den Hirnen und Herzen der verbrannten, geschundenen und zerrissenen Leiber ein letzter Funke sprühte!

Vergeßt nie, daß dieser Funke tiefste und letzte Erkenntnis sein mußte!

Vergeßt nie, daß diese Erkenntnis die tiefinnersten Zusammenhang menschlichen Seins, künftigen Werdens durchleuchtet!

Vergeßt nie, daß unser Sein und gesellschaftliches Werden mit der Kraft unserer eigenen Erkenntnis im engsten Zusammenhang steht!

Vergeßt nie, daß eure toten Kameraden noch durch ihren Opfertod euch mahnen, bereit zu sein!

Vergeßt nie, daß ihr bereit sein müßt, dem Bergmannsstande Geltung und gesellschaftliche Anerkennung zu verschaffen!

Vergeßt nie, daß der Feind einer nach Freiheit, Wahrheit und immerwährender Gerechtigkeit strebenden Bergknappenschaft nicht nur in dem Gewirre der Kohlenfächte lauert!

Vergeßt nie, daß heiße Glutener eblere Jugendkraft in den Leibern der Geopferten brannten!

Vergeßt nie, daß diese Glutener heute in eurem Streben weiterwirken müssen!

Vergeßt nie, daß Elend und Not, daß Bedrängnis und Entrechtung nur überwunden werden können durch tiefste Innerlichkeit, durch klaren Willen und tief fundiertes Wissen, durch Leidenschaft und nie ermüdende Tatkraft!

Vergeßt nie, daß der Tod, auch der Wirgetod im Grubenbau, nur überwunden werden kann durch eine Seele, die den Körper der Schaffenden aus Dunkelheit und Finsternissen, aus Schmutz und Unrat zu reinem und wahren Menschsein formt!

Vergeßt nie, daß euch die toten Kameraden ein heiliges Vermächtnis hinterließen!

Ihr jungen Kameraden, denkt immer daran — denkt immer daran!

Aufgaben der Gewerkschaften und die Jugend.

Die Aufgaben der Gewerkschaften sind so mannigfaltig, daß, wollte man dieselben einzeln aufzählen, eine Zeitungsseite kaum dafür ausreichen würde. Da wir diese Betrachtung nur als Ausgangspunkt ansehen, wird es genügen, wenn wir die hauptsächlichsten Aufgaben herausgreifen: Als Aufgaben könnten wir so bezeichnen: 1. Regelung der Lohnverhältnisse, 2. hygienischer und rechtlicher Schutz der Arbeitskraft, 3. Mitarbeit an der Umordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Diese Aufgaben erfüllen zu können setzt voraus, daß neben einer mächtvollen Organisation ein reiches Wissen über diese Fragen vorhanden ist. Es leuchtet wohl ein, daß eine Lohnregulierung am besten einleiten kann, wer weiß, welche Lohnhöhe erforderlich ist zum Lebensunterhalt, aber gleichzeitig die Ergiebigkeit der Wirtschaft beurteilen kann, auch eine Abwägung hat von den verschiedensten Einflüssen, denen der Lohn ausgesetzt ist. Der Schutz der Arbeitskraft erfordert in hygienischer Beziehung Kenntnisse des menschlichen Organismus und die Gefahren, die denselben bei der Arbeit bedrohen. In rechtlicher Hinsicht ist Vertrautheit mit den Gesetzen, vor allem des Arbeitsrechts erforderlich, darüber hinaus aber auch das Wissen von den Möglichkeiten, die zur gesetzlichen Verankerung von notwendigen Maßnahmen führen können. Wer das Recht in Anspruch nehmen will, eine Neuordnung der Wirtschaft anzustreben, muß den Gesellschaftsorganismus und die in denselben wirkende Gesetzmäßigkeit erfaßt haben. Besonders muß er aber die heutige Wirtschaftsordnung, ihre Organisation und Entwicklungstendenzen genau kennen. Um nicht Unmögliches und Unsinniges zu verlangen, ist eine ziemlich kluge Über das zu erstrebende Ziel notwendig. Nicht zuletzt ist eine Urteilsfähigkeit über die gesellschaftlichen Strömungen und ihre Stärke erforderlich.

Um diesen, auch nur ganz oberflächlichen Hinweisen, welche die Komplexität und Größe der Vorbedingungen nur so eben erkennen lassen, sehen wir schon, welche große Arbeit notwendig ist, um nur die Voraussetzung für eine wirksame Tätigkeit zu schaffen. Wenn auch auf diesen Gebieten die Spezialisierung erleichternd wirkt, so ist aber doch eine Durchdringung aller Gebiete erforderlich, weil in der Wirklichkeit all diese Dinge ineinandergreifen und sich mehr oder weniger bedingen.

Diese Aufgaben können natürlich nicht von einer Generation gelöst werden; sie erstrecken sich über Generationen hinweg. Da, wo die heutige Generation aufhört, muß die folgende einsteigen und weiterbauen. Gerade dieses Weiterbauen ist es, was die Jugend anspornen muß, schon frühzeitig daran zu denken, ihre Kräfte zu weiden. Es liegt im Laufe der Entwicklung, daß die Gewerkschaften immer mehr positiv an der Gestaltung der Wirtschaft teilnehmen müssen und damit größere und schwerere Pflichten übernehmen. Die heutige Jugend wird zu ihrer Zeit dem Reden tragen müssen. Die Schlussfolgerung aus dieser Erkenntnis muß ein Ansporn zur Vorbereitung sein. Die Jugend muß sich schon heute klar sein, daß sie eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen und demzufolge sich vorbereiten hat. Diese Vorbereitung zu erfüllen natürlich nicht so vor sich zu gehen, daß sie nichts anderes treibt, als Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragen, und gar noch mit den kompliziertesten auf diesem Gebiet. Notwendig aber wird sein, daß sie wenigstens dort, wo diese Fragen sie selbst unmittelbar berühren, dieselben ins Bereich ihrer Betrachtung stellt. Was aber noch wesentlicher ist und was man von jedem Jugendlichen, der mehr sein will als ein Werkzeug in den Händen anderer, erwarten muß, das ist die menschliche Aus-

entsprechen, was sogar notwendig erscheint, so gibt es aber doch gewisse Normen, die dabei in Frage kommen und den Unterschied aufzeigen, der besteht zwischen den nur dahinbegehrenden und sich allen Erleben unterwerfenden Jugendlichen und denen, die auf ihre Art sich schon mit dem Leben auseinandersetzen und sich frei machen von dem, was sie davon abhält, als Mensch zu leben. Nicht in seichten und zweifelhaften Vergnügungen wird er Abwechslung suchen, sondern in der Vertiefung und dem Erlebnis in und an Werken, die menschliche Werte in sich tragen. Auch seine körperliche Entwicklung wird er nicht leichtfertig aufs Spiel setzen, sondern dieselbe fördern in Verbindung mit fröhlicher Abwechslung in der Natur. Die Art, wie dieses geschehen könnte und welche Formen am besten dazu dienen, wollen wir in einem anderen Aufsatz aufzeigen. Für heute mag es genügen, wenn wir feststellen, daß die Jugend, die gewillt ist, an der menschlichen Gestaltung der Weltordnung mitzuhelfen, schwere und gewaltige Aufgaben zu erfüllen hat. Die Vorbedingungen, die dazu notwendig sind, verlangen schon heute, daß ihr Lebensinhalt den Reim dazu erndet.

Fr. Steinhoff.

Bergarbeiterjugend erwache!

Jungkameraden! Erst seit kurzer Zeit erscheint wieder eine Beilage für die Jugendlichen in der „Bergarbeiter-Zeitung“. Bereits früher erschien ein Organ für die Jungkameraden. Weshalb läßt nun unsere Organisation für die Jugendlichen wieder eine Beilage in unserer Zeitung erscheinen? Erscheint dieselbe vielleicht, um uns mehr Unterbrotpapier zu verschaffen? Oder will man damit bekunden, daß man auch noch etwas für die Jugendlichen übrig hat? Es sind das Fragen, die wir uns doch etwas näher betrachten müssen. Aus Vergnügen wird man wahrhaftig die Beilage nicht erscheinen lassen. Ich glaube, daß die Gründe etwas tiefer liegen. Man will die Jugendlichen, welche in Betriebe des Alltags stumpf und gedankenlos dahinleben, etwas aufrichten und sie zur geistigen Arbeit erziehen. Unsere Presse soll dazu dienen, unsere Lage zu erkennen und uns mit den Zielen der Organisation vertraut machen. Wer die Jugend besitzt, hat die Zukunft, und das mit Recht. Wer die Jugend schon früh mit den Dingen vertraut macht, wird in ihr den Samen streuen, der einst reiche Früchte tragen wird.

Betrachten wir einmal den Werdegang unserer alten Kämpfer. Wenn dieselben sich geistig schulen wollten, wurden ihnen allerlei Schwierig-

Proletarisches Glaubensbekenntnis.

1. Ich glaube an mein Gutes in mir.
2. Und ich glaube, daß mein Gutes in mir — mein Böses in mir wird zurückdrängen können.
3. Ich glaube an die menschliche Vernunft.
4. Die da alle harten Gesellschaftsformen zur Milde führen wird.
5. Auf daß die Menschen aller Sprachen friedlich nebeneinander wohnen werden.
6. Und daß sie die Produkte ihrer Arbeit friedlich untereinander austauschen werden.
7. Damit Mensch neben Mensch gemeinsam teilnehme an allem Schönen, Wahrhaftigen, Sittlichen und Reinen.
8. Ich glaube an die Gestaltkraft des Menschengeistes.
9. Ich glaube an die Rühnheit des Menschengeistes.
10. Und ich weiß mich ein Teil der ewig neuwirkenden Fruchtbarkeit.
11. Die da als Weltgeist hinter den Erscheinungen des Lebens leidet, kämpft, ringt und sucht.
12. Gleich mir! Amen! Max Dortu.

keiten bereitet. Die Unternehmer versuchten mit allen Mitteln, ihnen möglichst wenig Bildung zuzulassen. Heute ist jedoch vieles anders als früher. Seit der Revolution sind Bildungsstätten auch für die Arbeiterschaft zugänglich geworden. Aber leider muß festgestellt werden, daß die Arbeiterschaft sehr wenig bedacht ist, sich mehr Wissen anzueignen. Ich möchte an die Volkshochschulen und Berufsschulen erinnern. Auch für uns jugendliche Bergarbeiter ist eine Schule geschaffen worden, nämlich die bergmännische Berufsschule. Jedoch hat man einmal das Treiben in diesen Schulen, so kann man feststellen, daß wirklich Schüler dort sind, welche darauf bedacht sind, etwas zu lernen. Über auch ein großer Teil Jungkameraden sieht die Schule als Zwangsanstalt an, und sobald die Schultüren geschlossen sind, glauben sie „frei“ zu sein. Um der Arbeiterschaft wieder Achtung zu verschaffen, müssen wir uns vor allen Dingen auch als aufgestrakte, gefüllte Menschen betragen können. Wir als organisierte Kameraden müssen dafür eintreten, daß uns die Bildungsstätten erhalten bleiben. Nicht nur, um uns — Wissen und Bildung anzueignen, besuchen wir die Schule, sondern auch, um uns in unserem Beruf etwas auszubilden. Es sei nur auf die vielen Gefahren hingewiesen, welche uns ständig umlauern. Viele Not kann beseitigt werden, wenn wir wissen, wo die Gefahr droht. Auch viele größere Unglücke wären nicht entstanden, wenn vorher die Sicherheitsmaßnahmen innegehalten worden wären. An uns liegt es, uns mit den Gesetzen vertraut zu machen. Liegen irgendwelche Verstöße gegen die Sicherheitsvorschriften vor, so müssen wir dafür sorgen, daß die Vorschriften innegehalten werden. Aber auch unsere Organisation gibt uns reichlich Gelegenheit, uns weiter auszubilden. Sie veranstaltet Kurse, welche von Leuten geleitet werden, die sich durch ihre Energie emporgearbeitet haben und die ihren Kameraden etwas vermitteln wollen. Doch dieses alles reicht noch nicht aus. Wir müssen uns gute Bücher verschaffen. Welchen Wert gute Bücher darstellen, erfährt man erst, wenn man sich frei macht von den Lasteren Alkohol und Nikotin. Wer sich dem Rauche hingibt, ist nie in der Lage, sich eine klare Meinung zu verschaffen. Jedoch, was nützen uns gute Bücher, wenn wir das Gelesene nicht anzuwenden verstehen? Wie sagt Saadi doch: „Der Wissen erwirbt und nicht anzuwenden versteht, ist wie der, der das Feld pflügt und nicht besät.“ Wir müssen unseren Kameraden auch etwas von unserer Erkenntnis mitteilen, indem wir für unsere Sache werben, werden wir auch Begeisterung erwecken. Nur durch Gedankenaustausch kann man sich in das Seelenleben feines Mitmenschen hineinfinden. Darum, Jungkameraden, tretet in die Fußstapfen der Vor kämpfer für die Befreiung der Arbeiterschaft. Laßt uns mutig den Kampf aufnehmen! Das Banner

Die Spitzel.

Kameraden, wißt ihr dies: In den Betrieben sind Spitzel drin — ich sage es noch einmal: Spitzel sind in den Betrieben! Spitzel, die eure Arbeitskraft auspekulieren, die euch auspähen und die euch abschätzen — so wie ein Kothäuser einen Gaul abschätzt.

Kennt ihr die Spitzel? Sie waren immer eure Feinde, früher trugen sie links und rechts auf den Schultern goldene und silberne Maßstäbe. Heute sind die ehemaligen Majore, Hauptleute, Ober-, Mittel- und Unter-Leutnants, „Werksbeamte“: Schnüffler, Kontrolleure, Affordwäger. — Die sind aber noch nicht die Schlimmsten, die Schlimmsten sind die „Heimlichen“, die als „Arbeiter“, „Wächter“ oder „Prüfer“ euch Kameradschaft heucheln, jedes eurer Worte aber niederschreiben, ins Buch des Verrats, das dann die Werksdirektion in Schublade foundig legt: bis zum nächsten „Abbau“. Und für alle diese „Spitzel“ müßt ihr arbeiten. Ihre hohen Gehälter werden an euren mageren Lohnblättern abgezogen. Die Lohndiite wird vor lauter Elend ganz schlapp.

Kameraden, das in den Betrieben angelegte Börsenkapital ist charakterlos, eine Bestie, ein Moloch, ein Zerförrergott, ein Schiltwa. Mit allen Mitteln will Gott Kapital weiterhin herrschen, der Kapitalkrieg 1914—1919 hat das Reich des Molochs neu gestärkt, nicht geschwächt. Seine Blutpriester hat das Kapital zu Werksspitzeln gemacht, Kameraden! Augen auf und Mund zu. Beobachtet, horcht, denkt, handelt.

Wie sollt ihr euch schützen? Da gibt es gegen die Unsitlichkeit des Spitzeltums nur ein wirksames Schutzmittel, wie heißt das? Die Sittlichkeit! Wie wird die? Sittlichkeit wächst heraus aus dem Würdegefühl. Ja, Kameraden, nun habe ich euch da, wo ich euch haben wollte: Dem unwürdigen Spitzeltum sollt ihr entgegenstellen eure proletarische Würde. „Seid ernst, stolz und wahrhaftig!“ Weiter nichts. Doch, noch eins: „Seid auch klug!“

Die Welt ist kein Proffitshaus und kein Spitzelshystem: Hinter der Welt und ihren Einzelseinungen steht die ewige Gerechtigkeit, die ewig in immer liegende Freiheit; und langsam aber sicher wird die gute Gemeinsamkeit alles menschlich Lebenden.

Dieses Erkennen soll sein unsere sittliche Waffe gegen die Unsitlichkeit des kapitalistischen Spitzelshystems.

Proleten, auch euch baut und vertraut die Zukunft, ihr seid der Grundstein einer neuen und besseren Menschheit: „Seid ein starker Grundstein aus Würde und aus Selbstvertrauen.“

Vorwärts zu neuen Kämpfen! Max Dortu.

Mittelalterliche Berg- und Hüttenordnungen.

In den sonst reichhaltigen Ordnungen für Bergbau und Hüttenwesen des Mittelalters findet man nur wenig Bestimmungen über Arbeitsbedingungen und -verhältnisse. Und doch zeigen uns diese wenigen recht deutlich, daß der damalige Bergwerksbetrieb zu den Zunftordnungen der Handwerker im Gegensatz stand, denn jedermann konnte Bergmann werden, ohne durch einen Lehrbrief oder Gesellenstück von den Zünften zuvor die Genehmigung beantragen zu müssen. Denn damals kannte man im Bergbau bereits eine Arbeitsteilung, die es im Handwerk noch nicht gab, und so konnte jeder, der durch irgendein Unglück aus seiner Bahn gedrängt wurde, Bergmann werden. Die Lohnverhältnisse waren recht gut, die Arbeitszeit betrug anfänglich sechs Stunden, als man sie verlängerte, erhöhte man dementsprechend die Schichtlöhne. Schon im 16. Jahrhundert galt allgemein die Achtstundenschicht, da das Ein- und Ausfahren eine Stunde dauerte, so war es effektiv eine siebenstündige Arbeit. Von dem Ueberführungsverfahren wollten die Besitzer nichts wissen, die meisten verboten das Hintereinanderarbeiten von zwei Schichten. Ebenso dachte man über die Nachtarbeit, die nur bei wichtigen Ursachen gestattet wurde. Die Ueberanstrengung und Ausnutzung der Arbeitskräfte vermindert man. So durfte ein Schmelzer nur e i n e n Ofen bedienen. Sonntagsarbeit war ziemlich selten, bei Feiertagen, die in die Arbeitstage fielen, bezahlte man den Lohn; fielen zwei hintereinander, so wurde nur einer bezahlt, ausgenommen die drei hohen Feste. Die über Tage beschäftigten Bergwerksarbeiter konnten nicht so günstig, ihre Schicht dauerte von 4 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, dazwischen lag eine Stunde Mittag. Im Winter arbeitete man von 6 bis 6, Sonnabends schloß man um 2 Uhr. Die Löhne waren nicht schlecht. In Freiberg zahlte man den Knappen 10 Groschen wöchentlich, das sind ungefähr 45—50 Mark. Als die Knappen infolge der Feuerung um Lohnerhöhung katen, wurden ihnen 12 Groschen bewilligt. Die Löhne für die über Tage Arbeitenden waren etwas geringer, hier waren auch Frauen angestellt, die durchschnittlich drei Fünftel des Arbeiterlohnes erhielten. An gefährlichen Stellen wurde die Arbeit höher entlohnt, Ueberführungen wurden bis zu 100 Prozent besser bezahlt. Taten Fälle höherer Gewalt ein, so gehen hier die Bestimmungen weit auseinander. Nach der einen werden die Tage bezahlt, nach der anderen muß diese Arbeit nachgeliefert werden, die dritte kennt keine Entschädigung uff. Auch die Auszahlung der Löhne war schwankend. So war in Schlefien die wöchentliche Zahlung vorgesehen und trotz aller Ueberänderungsvorschläge blieb man aus Bequemlichkeit dabei. Den Steiger war in den Vorschriften anempfohlen, bei Streitigkeiten zurückhaltend zu sein und schlichtend zu wirken, die Güntlingswirtschaft stellte man unter schwere Strafen, um Durchstechereien und Willkürakte zu vermeiden. Um irdische Lohnbetreibungen unmöglich zu machen, zahlte man überall den ortsbüblichen Lohn.

Der Führer.

Der Führer einer Partei wird wirklicher Führer nur durch das, was er nach seinen Kräften und Fähigkeiten der Partei als ehelicher Mann leistet. Das Höchste zu leisten, was er vermag, ist die Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, der in einer demokratischen Bewegung steht und zu ihr gehört. Durch seine Leistung erwirbt er sich das Vertrauen der Masse, und diese stellt ihn deshalb als Führer an ihre Spitze. Aber nur als ihren Vertrauensmann, nicht als ihren Herrn, dem sie blindlings zu gehorchen haben. Er ist der erwählte Verfechter ihrer Forderungen, der Dolmetsch ihrer Sehnsucht, ihrer Hoffnungen und Wünsche. Solange der Führer dieser Aufgabe gerecht wird, ist er der Vertrauensmann einer Partei; sieht diese aber, daß sie getäuscht und betrogen und auf Frowege geführt werden soll, dann ist es nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht, dem Führer die Führerschaft zu entreißen und ihm ihr Vertrauen zu nehmen. Eine Partei ist nicht der Führer wegen da, sondern die Führer der Partei wegen. Und da jede Machtstellung in sich die Gefahr des Mißbrauchs enthält, hat die Partei die Pflicht, die Handlungen ihrer Führer unter

Wetterlehre.

IV.

II. Wetterführung.

1. Rückläufige und grenzlängige Wetterführung.

Auf die Wetterführung in der Grube sind die Zahl, die Länge und die Größe der zur Verbindung mit der Erdoberfläche dienenden Tagesöffnungen sowie die Querschnitte der Wetterschächte von Einfluß.

Je nach der Lage der einzelnen Grubendöffnungen zu den ausziehenden ist zwischen rückläufiger und grenzlängiger Wetterführung zu unterscheiden. Bei rückläufiger Wetterführung stehen die ein- und die ausziehenden Schächte nahe beieinander, und zwar gewöhnlich in der Mitte des Feldes, infolgedessen der Wetterstrom stets an die Stelle zurückkehren muß, von der er ausgegangen ist, nachdem er zuvor bis in die entgegengesetzten Betriebspunkte gedrungen ist. Diese Art der Wetterführung ist die häufigste, da sich nur geringe Anlage- und Betriebskosten ergeben und der zweite Schacht als Reserveförder- und Einschichtgebrauch werden kann. Bei der grenzlängigen Wetterführung zieht der Wetterstrom an einem von dem einziehenden Schacht entfernten Punkte aus. Der Wetterschacht steht also nicht in der Mitte des Grubenfeldes, sondern in der Nähe der Markscheide. Diese Form der Wetterführung ist im Saarbrücker Bezirk, in Oberschlesien, in Westfalen, in Niederbayern, in Sachsen und stellenweise auch im Ruhrgebiet zu finden. Die Wetterführung an sich wird im letzteren Falle einfacher und übersichtlicher, jedoch ist die grenzlängige Wetterführung unter heutigen Verhältnissen nur dort angebracht, wo das Schachttaufen geringe Kosten verursacht und infolgedessen eine größere Anzahl von Tagesöffnungen oder Schächten die Anlagekosten nicht übermäßig verteuert.

2. Saugende und blasende Wetterführung.

Im allgemeinen bildet die saugende Wetterführung die Regel, da hierbei der tiefste einziehende Schacht, welcher gleichzeitig der Hauptförderschacht zu sein pflegt, eines besonderen Verschlusses nicht bedarf. Das ist jedoch der Fall bei der blasenden Wetterführung, bei der der einziehende Schacht sorgfältig abgeschlossen sein muß, um zu verhindern, daß die vom Ventilator bewegte Luft, ohne durch die Grubenbaue zu gehen, in die Atmosphäre strömt. Die saugende Wetterführung ist dort der blasenden überlegen, wo Brüche und Spalten bis zutage reichen und damit der Wetterstrom vorzeitig in die Atmosphäre gelangen kann.

Bei blasender Wetterführung werden die im alten Mann aufgestauten bösen Wetter nicht so leicht in die Grubenbaue eindringen als im anderen Falle. Das ist ein Vorteil, welcher der saugenden Wetterführung nicht zukommt. Hinsichtlich der Wetterführung unter Tage und des Betriebes der Ventilatoren sind beide Wetterführungsarten als gleichwertig anzusehen.

3. Die Einrichtung der Schächte für die Wetterführung.

Die Einrichtung der Schächte für die Wetterführung ist verschieden, je nachdem ob das Einschicht- oder Zweischichtsystem zur Anwendung gelangt. Beim Einschichtsystem dient derselbe Schacht gleichzeitig zum Ein- und Ausziehen der Wetter, infolgedessen muß für jeden der beiden Ströme eine besondere Öffnung vorgesehen werden. Zu diesem Zwecke wird der Schacht in seiner Längsrichtung durch eine feste Wand, den sogenannten Schachtscheider, in mindestens zwei Trümmer geschieden. Da bei einer Beschädigung des Schachtschaiders Kurzschluß in der Wetterführung entsteht, so wendet man Schachtschaidern nur noch in Ausnahmefällen an. Dort, wo sie unvermeidlich sind, muß vor allen Dingen für sorgfältige Abdichtung des Schachtschaiders Sorge getragen werden. Beim Zweischichtsystem sind nur noch für den ausziehenden Schacht besondere Einrichtungen vorzusehen, und zwar muß der ausziehende Wetterschacht oberhalb des Wetterkanals dicht abgeschlossen werden, um ein unmittelbares Auslaufen der frischen Wetter durch den Ventilator zu verhüten. Der Schachtverschluß kann flach, kuppelförmig oder flach-bogenförmig sein. Als Material wird seltener Holz oder Mauerwerk verwendet. Neuerdings benutzt man mit Vorliebe eiserne Dedel, welche beim Eintritt einer Explosion nachgeben.

Bewegliche Schachtbedel sind dort am Platze, wo in den Wetterschächten gefördert werden muß. Diese Dedel werden von dem zutage kommenden Förderkorb hochgehoben, welcher, solange er sich in der Hängebank befindet, mit seinem Boden die Schachtöffnung versperrt, während beim Niedergange des Korbes der Dedel wieder selbsttätig auf den Schacht fällt. Zur Uebertragung des Stoßes, den der ausgehende Förderkorb auf dem Schachtbedel ausübt, wird ein besonderes Gestell eingeschaltet, das den Dedel so rechtzeitig hochhebt, daß er vor dem Zwißhängekorb nicht berührt wird. Die Fördertrümmer und anderen Trümmer sind, da der Abschluß durch den Schachtbedel allein nicht genügt, gegen die Atmosphäre sorgfältig abzudichten.

Weit geeigneter als Schachtbedel sind Wettersehleusen, bei denen ein großer Teil des Schachtgebäudes sowie die Fördertrümmer bis zur Hängebank unter Depression stehen. Der Zugang zu dem Schacht wird bei diesem Verfahren durch mehrere hintereinander liegende Türen abgesperrt, welche entweder als Schiebetüren oder als Drehtüren ausgebildet sein können. Von weiteren ähnlichen Einrichtungen seien erwähnt die Schleusentrommel von Ventrop und die Luftschleuseneinrichtung von Hinselmann.

4. Die Wetterführung in der Grube.

a) Die Teilung des Wetterstromes.

Ursprünglich führte man den einziehenden Strom geschlossen bis zur tiefsten Sohle und ließ ihn von hier bis zur Wettersohle aufsteigen, was einfach war und keiner weiteren Vorbereitung als der wetterbüchigen Abperrung der oberen Sohlen gegen den Einzieherschacht bedurfte. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Grubenbaue stellten sich aber bald die schwerwiegenden Mängel dieses Verfahrens heraus, welche in der starken Ausnutzung der frischen Wetter, die zahlreiche Betriebspunkte bestreichen müssen, in den sehr langen Wetterwegen, den bedeutenden Reibungsverlusten, den großen Wettergeschwindigkeiten und in der Gefahr liegen, daß eine auf der tieferen Sohle stattfindende Explosion auf die oberen Sohlen übertragen wird. Auf Schlagwettergruben ist zur Vermeidung dieser Uebelstände durch die Bergbehörde eine Teilung des einziehenden Wetterstromes dergestalt vorgeschrieben, daß der Wetterstrom am Einzieherschachte zu teilen ist und die erforderlichen Mengen frischer Wetter jeder einzelnen Bausohle getrennt zugeführt werden müssen.

Wetter, welche bereits zur Versorgung einer tieferen Sohle gebient haben und aus örtlichen Gründen über die Betriebspunkte einer oberen Sohle geführt werden, müssen durch unmittelbare Zuführung genügender Mengen frischer Wetter aufgefrischt werden.

Die Teilung des Wetterstromes bringt gewisse Schwierigkeiten mit sich, da auf jeder Sohle zwei scharf voneinander getrennte Wetterströme zu führen sind. Die Ausführung des ausziehenden Stromes kann nun entweder auf der nächsthöheren Sohle durch besondere Wetterstreden erfolgen, oder der Strom wird durch Wetterüberhänge oder Windschächte einer für alle Sohlen gemeinsamen Wettersohle zugeführt. Welches von den beiden Verfahren vorteilhafter ist, kommt ganz auf die örtlichen Verhältnisse, auf die Standfestigkeit der Streden usw. an.

b) Bildung von Wetterabteilungen.

Die Teilung des einziehenden Stromes ist grundsätzlich soweit als möglich zu treiben, da hierdurch die Widerstände in den Grubenbauen vermindert, die Wettergeschwindigkeit und die mit einer zu hohen Geschwindigkeit verbundenen Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter verringert werden. Der Hauptvorteil der Bildung von möglichst kleinen Wetterabteilungen liegt aber darin, daß die Wirkungen einer Explosion auf einen kleinen Bezirk, nämlich auf die betreffende Wetterabteilung, beschränkt werden. Auch werden bei großen Mengen die Stredenquerschnitte zu eng sein, um die gesamte Wettermenge durchzulassen.

Die Hauptteilung des einziehenden Stromes auf einer Sohle findet durch die Ausrichtungsquerschläge und -streden statt. Die Unterteilung erfolgt von diesen Querschlägen aus durch die Wetterteilung der Bauabteilungen der einzelnen Flöze.

Die Stärke der einziehenden Teilströme richtet sich nach der Belegung, wobei die von der Bergbehörde gegebene Vorschrift hinsichtlich

der Wettermengen, die für jeden Mann und für jedes Pferd zur Verfügung stehen müssen, maßgebend sind.

Erweist sich ein Strom als zu schwach, so muß er erweitert werden. Dies ist entweder durch Vergrößerung des Stredenquerschnittes möglich oder durch weitere Teilung des Stromes oder durch Zuhilfenahme von Sonderbewetterung. Ist ein Strom zu stark, so kann er durch Drosselung oder Belastung geschwächt werden. Zur Drosselung wird ein künstlicher Widerstand vorgesehen, indem beispielsweise eine Tür eingebaut wird, in die eine kleine Durchgangsöffnung für den Wetterstrom geschnitten ist. In anderer Weise kann man die Schwächung des Stromes durch Anhängen weiterer Betriebspunkte erreichen, wobei man gleichzeitig den Vorteil erzielt, daß nicht unnötige Kraft verschwendet wird.

Was soll ich morgen kochen?

Die Lösung dieser Frage ist oft nicht leicht. Folgende Antwort wird Sie vielleicht nicht überrraschen, weil Sie schon längst wissen, daß ein

Oetker-Pudding

ein Mittagmahl oder den Abendisch ganz glänzend abschließt, vervollständigt, bereichert. — Wenn das sonst Gebotene aus besonderen Gründen nicht immer so ausfallen kann, wie die Hausfrau es gern möchte, so sind ihr Dr. Oetker's Pudingpulver

ein treuer Helfer in der Küche.

Schnell, einfach und ohne besondere Umstände ist ein Pudding gekocht und nach dem Erkalten mit Fruchtstift oder Schokoladen-Sauce aus Dr. Oetker's Saucenpulver auf den Tisch gebracht. Solch ein appetitlich angerichteter Pudding wird am Schluß alle zufriedenen stellen und auch recht gut satt machen.

Besonders empfehlenswert sind:

Dr. Oetker's Pudingpulver nach holländischer Art und zwar Mandelspeise — Rosinenspeise mit Mandelgeschmack — Mandelspeise mit Rosinen.

1 Päckchen Mk. 0,15.

Verlangen Sie beim Einkauf nur „Original-Päckchen“ (niemals löse) mit der Schutzmarke „Oetker's Bellkopf“. Die beliebten Oetker-Resepthücher erhalten Sie kostenlos in den Geschäften oder wenn vergriffen gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Amol
Karmelitergelöst
Beliebtes Haus- und Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich

Bergarbeiter!
Kameraden!
Verbandsmitglieder!

Für den Abschluß von Lebensversicherungen ist nur das eigene Unternehmen der deutschen Arbeiterschaft, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche

Hamburg 5

Versicherungs-Aktiengesellschaft

zu benutzen. Ihr erhaltet bei der Volksfürsorge die Versicherung zum Selbstkostenpreise. Stellt Euch als nebenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung. Fordert Agitationsmaterial und Prospekte von den Rechnungsstellen der Volksfürsorge in

Essen-Ruhr, Berliner Str. 167

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 1¹¹

Dortmund, Mariengasse 6

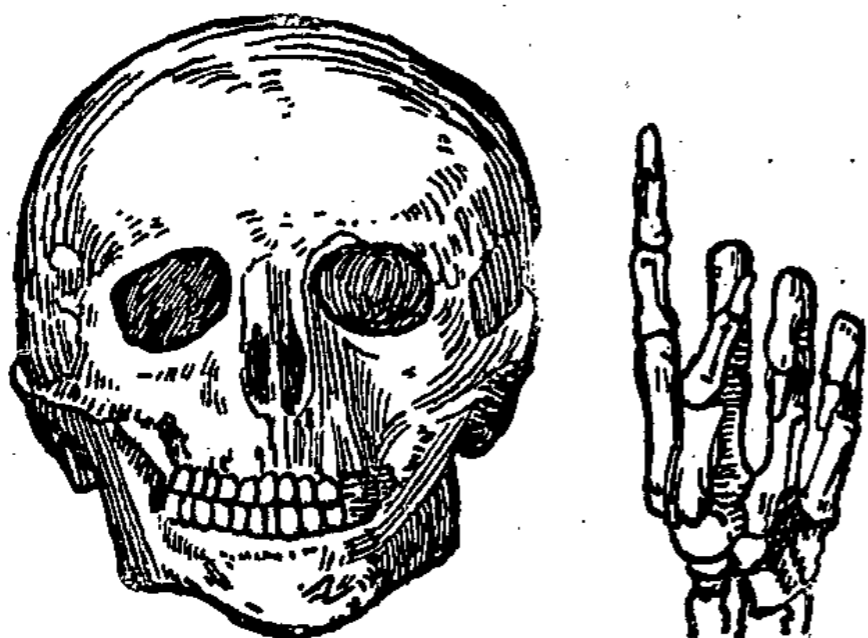
Gera (Reuß), Friedrichstr. 58

Elberfeld, Alter Markt 13¹¹

Leipzig, Zeißer Str. 32 (Zimmer Nr. 122)

Zwickau i. Sa., Stiftstr. (ehemaliges Krankenstift)

Hohenpeißenberg (Oberbayern) Hauptstollen Nr. 52



Zu früh dem Tode verfallen!

Unreines Blut enthält Giftstoffe

Blutgifte wirken lähmend auf die Nerven.

Die Lehre von den »Selbstgiften« oder »Autotoxinen« ist in der Volksmedizin eigentlich uralt, wissenschaftlich herausgearbeitet und anerkannt wurde sie jedoch erst in neuerer Zeit.

Selbstgifte sind Stoffe, die im Organismus selbst entstehen, Ueberbleibsel des Ernährungsprozesses, der ja ein chemischer Vorgang ist.

Diese Abfallstoffe, die sich bei jedem Atemzuge, bei jeder Bewegung im Blutkreislaufe bilden, werden vom Blute chemisch gebunden, in bestimmten Organen, vor allem in den Nieren und den Schweißdrüsen, abgesetzt und von da aus entfernt.

Geschieht das regelmäßig, so ist der Mensch gesund, stockt jedoch diese natürliche Selbstreinigung, so bleibt ein Teil der Abfallstoffe, die giftig sind, im Blute, und die Folge ist Krankheit. Man spricht dann von »unreinem Blute«.

Das Blut kann sich dieser Selbstgifte nur entledigen, wenn es eine bestimmte chemische Zusammensetzung hat. Ist diese fehlerhaft, so bleiben die Gifte im Blute.

Man kann einen ähnlichen Vorgang beobachten, wenn man in trübes, fauliges Wasser bestimmte Mineralstoffe, z. B. Kalk oder Salz, schüttet. Es wird dann in kurzer Zeit kristallklar, die fauligen Stoffe sinken zu Boden.

Auch im Blute sind es bestimmte Mineralstoffe bzw. Salze, die zur Ausscheidung der Verunreinigungen nötig sind. Mangelt es daran, so sammeln sich die Unreinigkeiten allmählich im Blute an und machen ihre giftige Wirkung geltend.

Früher glaubte man, daß nur Hautausschläge und Geschwüre auf unreines Blut zurückzuführen seien. Jetzt aber weiß man, daß diese Blutgifte auch lähmend auf die Nerven wirken und schon dadurch eine Menge verschiedener

Krankheitserscheinungen

zeitigen, wie zum Beispiel:

Kopfschmerzen, Mattigkeit, bleiches Aussehen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, nervöse Herzbeschwerden, chronische Katarrhe, Menstruationsstörungen, Hautausschlag, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, Ohrensausen, Gedächtnisschwäche, Durchfall, schwere Träume, Neigung zu Erkältungskrankheiten, Krämpfe, Husten, Sprachstörungen, Stuhlträgheit, aufgeregtes Wesen, Hämorrhoiden, Adernverkalkung, kalte Füße und vor allem eine geringere Widerstandsfähigkeit gegen alle Krankheiten.

Man weiß ferner, daß auch Gicht und Rheumatismus dadurch entstehen.

Die dauernde Giftwirkung verkürzt die Lebensdauer um viele Jahre. Die Lebenskraft wird viel zu früh verbraucht.

Nach wissenschaftlichen Berechnungen müsste ein gesunder Mensch mindestens 120 Jahre alt werden.

Aber schon ein Alter von 80 bis 90 Jahren ist infolge der chronischen Verunreinigung, d. h. Vergiftung des Blutes, eine Seltenheit.

Die meisten Menschen leben eben unter ganz naturwidrigen Verhältnissen, und müßten, um ihr Blut rein und gesund zu erhalten und damit ihre Lebenskraft länger zu bewahren, künstlich nachhelfen.

Gegen die Schädlichkeiten der unnatürlichen Ernährung, des Mangels an frischer Luft und Sonne, der Ueberarbeitung, des Rauchens, der ungenügenden Bewegung usw., durch welche die Verunreinigung des Blutes mit Giftstoffen gefördert wird, muß ein Gegengewicht geschaffen werden.

Dem Blute müssen größere Mengen jener reinigenden Mineralstoffe zugeführt werden, damit es sich der Verunreinigungen entledigen kann.

Außerdem aber dienen diese Mineralstoffe, wie die Forschungen Hirths beweisen, der Erzeugung

elektrischer Lebensenergie

in ähnlicher Weise, wie die Salze in einer elektrischen Batterie. Sinkt der Gehalt des Blutes an diesen Salzen, so sinkt auch die Lebenskraft.

Gegen den Tod ist ja kein Kraut gewachsen, und gegen die Beschwerden des Alters auch nicht. Aber man kann Tod und Altersschwäche sehr lange hinausschieben, und wenn man 10, 20 oder 30 Jahre länger leben und länger kräftig und jugendlich bleiben kann, so ist das doch ein Gewinn, der ganz unbezahlbar ist. Mit 50 Jahren sollte der Mensch auf der Höhe seiner Kraft stehen, und mit 60 Jahren sollte eigentlich noch keine Abnahme der Lebensenergie zu spüren sein.

Wie wenigen jedoch macht die Natur ein solches Gnadengeschenk? Viele sind schon mit 50 Jahren verbraucht, die meisten mit 60. Es muß aber nicht so sein!

Lesen Sie hier einige von den vielen Tausenden begeisterter Zuschriften, die wir erhalten, und Sie werden selbst sagen:

Hier liegt das Geheimnis unverwüstlicher Kraft!

Wort für Wort bestätigen diese Briefe alles, was wir Ihnen gesagt haben! Wenn eine Universitätsklinik ein Präparat »ausgezeichnet« nennt, so können Sie sicher sein, daß es sich um eine wissenschaftlich einwandfreie Sache handelt.

Sehr gute Dienste getan!

Endlich komme ich dazu, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ihr »Renascin« hat bei mir sehr gute Dienste getan. Ich litt an Rheumatismus, Nervenschmerzen und Herzklopfen. Schon nach Gebrauch von drei Schachteln hatte ich gute Besserung, jetzt fühle ich mich ganz gesund, kann wieder tüchtig laufen, was ich vorher nicht konnte. Ich habe Ihr »Renascin« schon empfohlen und werde es auch fernerhin allen Freunden weiterhin empfehlen.

Lauterbach, den 7. 10. 1924.

Hochachtungsvoll Frä. Luise Ehmer.

Ein ausgezeichnetes Präparat!

Wir bestätigen, daß wir Ihr Präparat »Renascin«, das mit Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 21. Juni 1911 zum allgemeinen Apothekenvertrieb zugelassen wurde, auf unserer k. k. Universitätsklinik öfters verwendet haben. Es enthält leicht assimilierbare Nährsalze und hat sich bestens bewährt bei Stoffwechsellinien und rachitischen Erkrankungen. Da dasselbe infolge seiner Bekömmlichkeit von den Patienten gerne genommen worden ist, können wir es bestens empfehlen und es mit vollem Recht als ein ausgezeichnetes Präparat bezeichnen.

Graz. K. k. Universitätsklinik Graz. Dr. Ferl.

Zwanzigjähriger Darmkatarrh geheilt!

Teile Ihnen mit, daß ich seit zwanzig Jahren an Darmkrankheit litt. Hatte durchschnittlich fünf- bis sechsmal Stuhlgang jeden Tag, mitunter noch weit mehr. Am schlimmsten war es im Juni dieses Jahres, sehr starker Durchfall, Erbrechen und Magenschmerzen. Wir hatten in der »Rheinischen Volkswacht« Ihre Annonce gelesen. Nun muß ich sagen, daß ich zu derartigen Heilmitteln, die in der Zeitung angepriesen werden, kein Zutrauen habe, weil man zuviel damit angelaufen ist. Meine Frau hat nun ohne mein Wissen »Renascin« bei Ihnen bestellt, und da es einmal da war, habe ich davon genommen und ich muß gestehen, der Erfolg war wunderbar. Schon in der ersten Woche habe ich eine merkliche Besserung verspürt. Seit vierzehn Tagen, da ich »Renascin« nehme, habe ich jetzt regelmäßig zweimal Stuhlgang, ebenfalls verspüre ich im Magen nicht das geringste und sage ich und meine Frau Ihnen herzlichen Dank.

Köln, Pantaleonswall 48, 31. Aug. 1924.

Hochachtungsvoll Johann Engels.

Mit 76 Jahren wieder Lust zu leben!

Bestätige Ihnen gern, daß Ihr »Renascin« mir sehr gute Dienste geleistet hat. Ich benutze dasselbe seit fünf Wochen und fühle mich nach Verbrauch von sieben Schachteln bedeutend wohler. Ich litt seit einigen Monaten an starker Auftreibung des Magens und Oberbauches, litt an Schlaflosigkeit, Schmerzen in den Füßen, konnte nicht zehn Minuten laufen, ohne heftige Schmerzen zu empfinden, außerdem aber waren noch ungezählte andere Leiden vorhanden. Wenn ich nun auch mit meinen 76 Jahren nicht wieder jung werden kann, so fühle ich doch wieder Lust, zu leben und hege Hoffnung, daß es noch etwas besser wird. Spreche Ihnen hierdurch meinen Dank aus mit dem Wunsche, daß noch recht vielen Leidenden durch Ihr »Renascin« geholfen werde.

Niederschönhausen, Keplerstr. 15, 26. 5. 1924.

G. Lelsegag.

Ein hervorragendes Präparat!

Wir haben Ihr Präparat »Renascin«, das mit Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 21. Juni 1911 zum allgemeinen Apothekenvertrieb zugelassen worden, in unserem Spital öfters verwendet. Dasselbe hat sich bestens bewährt als eine leicht absorbierbare und assimilierbare Blutsalznahrung bei verschiedenen auf Anaemie beruhenden Krankheitserscheinungen. Da wir mit demselben auch bei rachitischen Erkrankungen die besten Erfahrungen gemacht haben, können wir es bestens empfehlen und es wärmstens begutachten und es als ein hervorragendes Präparat bezeichnen.

Wien.

Erzherzogin-Sophie-Spital, Med. Ambulatorium. Dr. Rettmeyer.

Nicht als letzte Rettung, sondern sofort

sollten Sie »Renascin« nehmen! Allerdings sind, wie obige Briefe zeigen, bei hochbetagten Personen noch wunderbare Erfolge erzielt worden. Wieviele Jahre des Leidens hätten sich aber diese Leute ersparen können und welches hohe Alter könnten sie in voller Rüstigkeit erreichen, wenn sie »Renascin« von Jugend auf gekannt und angewandt hätten!

Beachten Sie auch die Zuschriften der Grazer Universitätsklinik und des Erzherzogin-Sophie-Spitals. Sie ersehen daraus, daß »Renascin« mit gutem Erfolge bei Rachitis (englische Krankheit) angewandt wurde.

Das bedeutet, daß man es schon den Kindern geben sollte, die nicht recht gedeihen wollen. Blutarme junge Leute können mit »Renascin« ein festes Fundament für ihre Gesundheit legen.

Dr. med. Schröders verbessertes »Renascin«

enthält die Mineralstoffe, die das Blut braucht, um sich der angehäuften Gifte zu entledigen. »Renascin« ist seit vielen Jahren bewährt, wie die vielen Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben und die Hunderte Empfehlungen von Aerzten, von Krankenhäusern und anderen öffentlichen Instituten beweisen. Viele Aerzte gebrauchen es regelmäßig in ihrer eigenen Familie, eine Tatsache, die für sich selbst spricht.

Es ist kein sogen. Geheimmittel, denn die Bestandteile sind auf jeder Schachtel angegeben. Es wird unter der ständigen Kontrolle eines gerichtlich beauftragten Chemikers hergestellt, der für die richtige Zusammensetzung verantwortlich ist.

Für den Erfolg garantieren wir laut jeder Schachtel beiliegendem Garantie-schein, der Ihnen die Sicherheit gibt, Ihr Geld wiederzubekommen, wenn Sie nicht zufrieden sind. Aber Sie brauchen es nicht zu kaufen, wenn Sie es versuchen wollen, sondern wir senden Ihnen, wenn Sie uns Ihre genaue Adresse mitteilen.

eine Probedose ganz kostenlos.

Tun Sie es sofort! Sie werden es als eine glückliche Fügung betrachten, durch die heute diese Zeilen in Ihre Hände gelangten.

Wir senden Ihnen ferner, ebenfalls kostenlos, ein lehrreiches und interessantes Buch mit, das Ihnen Auskunft über Entstehung und Heilung vieler Krankheiten gibt.

Schneiden Sie untenstehenden Schein aus, schreiben Sie Ihre genaue Adresse darauf, stecken Sie ihn in einen Briefumschlag und machen Sie den kostenlosen Versuch!

Dr. med. H. Schröder

G. m. b. H. · Berlin W 35, H 303.

Bitte ausschneiden!

Gegen Rücksendung dieses Scheines eine Probeschachtel ganz umsonst.

Herrn Dr. med. Schröder, G. m. b. H. Berlin W 35, H 303

Ich erlaube um eine Probeschachtel Dr. med. Blutsalznahrung »Renascin« und um Beifügung des aufklärenden Buches »Wie man gesund und jung bleibt«.

Die Zufendung hat

portofrei und vollständig kostenlos

zu erfolgen.

Genauere Adresse: (Bitte recht deutlich schreiben!)

Name und Stand:

Ort:

Straße:

Wenn außer der genauen Adresse keine weiteren Zusätze auf diesem Schein vermerkt werden, braucht der Briefumschlag, wenn er nicht zugeklebt wird, nur mit 3 Pfennig frankiert werden.

